

Die römischen Mosaiken aus der Johann-Philipp-Straße in Trier

von
LAMBERT DAHM

Die Johann-Philipp-Straße ist mit weniger als 80 m Länge eine der kürzesten Straßen in Trier und stellt die wichtige Verbindung zwischen Brot- und Fleischstraße her. Erst eine Verordnung des Kurfürsten Johann-Philipp von Walderdorff (1756-1768)¹ aus dem Jahre 1766 befahl den Bau der Straße, um auch eine Verbindung von der Brotstraße zum Kornmarkt herzustellen, der bis zu dieser Zeit nur von der Fleischstraße her zugänglich war². Zunächst standen nach der Anlage der Straße nur die beiden Eckhäuser an der Brotstraße, bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts die Bebauung im heutigen Umfang die Straße schloß.

Dem Bau dieser insgesamt acht Häuser, davon heute drei Häuser mit Doppelnummern, wird die Auf-
findung von nicht weniger als sechs römischen Mosaikböden verdankt. Leider ist jedoch von diesen sechs Böden nur der 1950 gefundene Leda-Boden fachgerecht und wissenschaftlich voll auswertbar ergraben. Von allen übrigen fehlen die Zusammenhänge zur ursprünglichen Bauanlage und Benutzung. Auch die Einmessung in das Kataster ist nur beim Leda-Mosaik exakt erfolgt, während bei den anderen Mosaiken nur die Fundortgrundstücke festliegen. Die Mosaiken verteilen sich auf die einzelnen Häuser wie folgt (Abb. 1): Haus Nr. 1-1a ein Quadrat-Rautenmosaik, Haus Nr. 2 ein Mosaik mit Dreiecksmuster, Haus Nr. 3-4 das Herkulesmosaik, Haus Nr. 5-6 ein Früchtemosaik, Haus Nr. 7 das Leda- oder Mysterienmosaik und zuletzt unter Haus Nr. 8 ein Mosaik unbekanntes Inhalts und Größe, wahrscheinlich aber ein Ornamentmosaik.

Durch die spärlichen Unterlagen und Berichterstattung über die einzelnen Böden kam es mehrfach zu Irrtümern und Fehldeutungen. So wurden z.B. aus einem Mosaik zwei verschiedene Böden gemacht und umgekehrt aus zwei Mosaiken wiederum eines, das man dazu noch auf die gegenüberliegende Straßenseite verlegte. Bei zwei der sechs Mosaiken fehlt die zusammenhängende Darstellung der vorhandenen Unterlagen. Die neuen Rekonstruktionszeichnungen sollen diese Fehler korrigieren und die Mosaiken darüber hinaus ihrer Geltung entsprechend präsentieren.

Aus den wenigen Unterlagen ist kein Rückschluß auf die Grundrißgliederung der römischen Bebauung und damit die Zusammengehörigkeit der Mosaiken untereinander zu erlangen. Die zentrale Lage dieses Stadtgebietes in römischer Zeit wird auch durch die vielen Funde aus der Umgebung, hier vor allem von dem sich anschließenden Kornmarkt, belegt. Dort wurden u.a. mehrere römische Mosaiken gefunden.

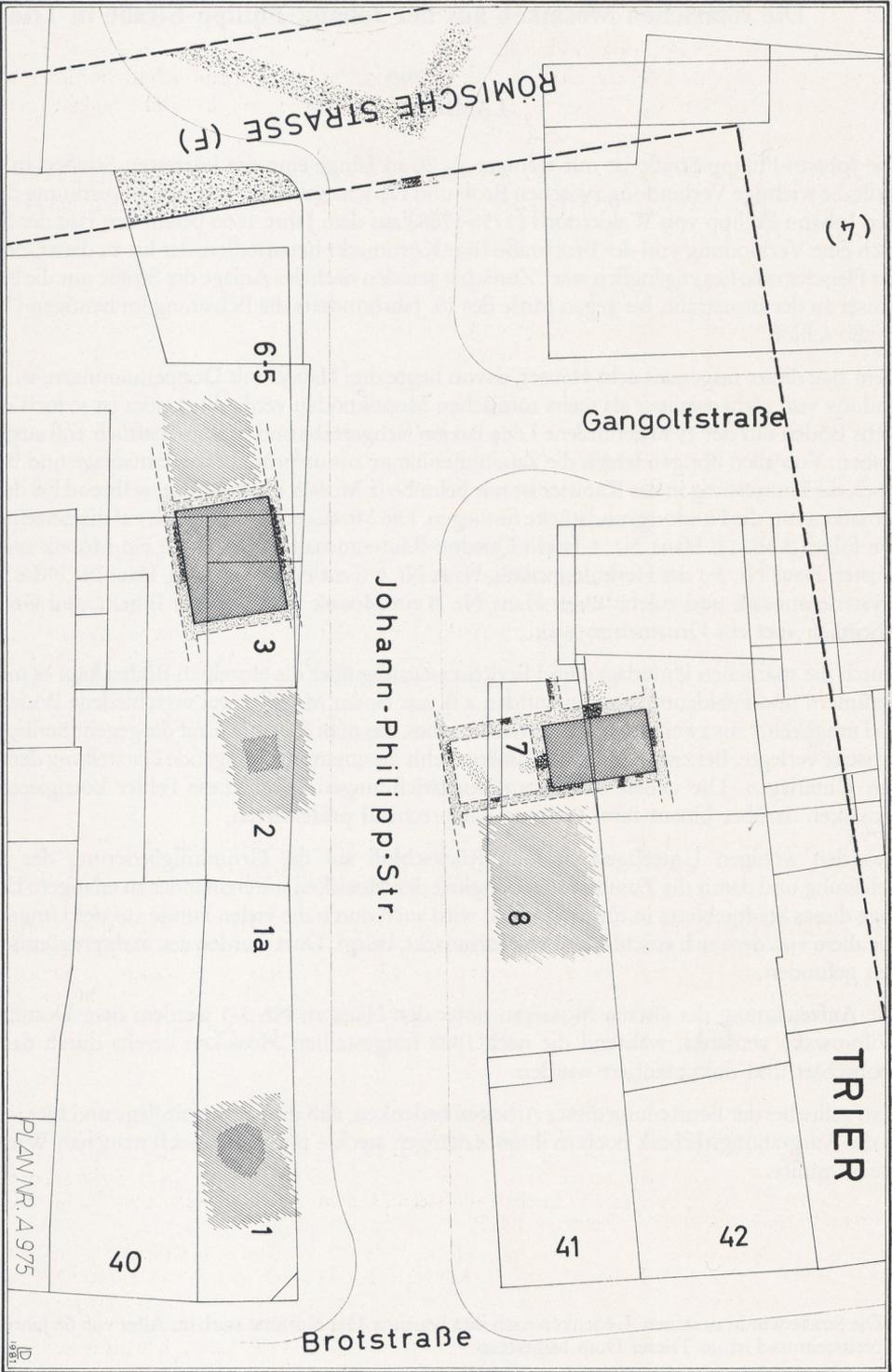
Die Aufzeichnung der älteren Mosaiken unter den Häusern Nr. 3-5 verdankt dem Domkapitular v. Wilmowsky, während die nach 1888 festgestellten Mosaiken bereits durch das Museum beobachtet und dokumentiert wurden.

Man sollte bei der Beurteilung dieser Arbeiten bedenken, daß die Denkmalpflege und hier insbesondere die Ausgrabungstechnik noch in ihren Anfängen steckte und daher noch manchen Wunsch offen lassen mußte.

¹ Die Straße wurde zu seinem Gedenken nach ihm benannt. Der Kurfürst starb im Alter von 68 Jahren in Ehrenbreitstein und ist im Trierer Dom beigesetzt.

² G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier (Trier 1915) 570.

Abb. 1 Grundrißplan der Johann-Philipp-Straße mit Eintragung der Mosaikfundstellen und der in der Nähe liegenden Römerstraße



Mosaik mit Quadrat-Rautenkomposition, unter Haus Nr. 1-1a

Beim Neubau des Hauses Johann-Philipp-Straße Nr. 1-1a, damaliger Eigentümer Spediteur Josef Forstmann, wurde im Jahre 1893 ein Mosaikstück gefunden, das laut Skizzenbuch im Sommer des gleichen Jahres aufgezeichnet und gehoben wurde. Beobachter war der technische Grabungsleiter des Museums A. Ebertz³.

Mit diesen wenigen Angaben ist die Berichterstattung bereits erschöpft. Nach den Zeichnungen zu urteilen wurden seitliche Begrenzungen des Mosaiks nicht gefunden. Auch über das zugehörige Mauerwerk fehlt jeder Hinweis.

Unterlagen und Fotos

Insgesamt stehen hier sechs Zeichnungen im Skizzenbuch 6 und fünf Fotos, von denen eines aus dem Jahre 1912 stammt, während die vier übrigen Aufnahmen im Zusammenhang mit den Sicherungsarbeiten der Mosaikbestände im Jahre 1958 angefertigt wurden⁴, zur Verfügung.

Von den sechs Zeichnungen zeigen zwei in unterschiedlich guter Ausführung den gesamten Mosaikrest, während die restlichen vier Skizzen Rauten mit wechselnden Mustern wiedergeben. Es sind Bleistiftzeichnungen, bei denen die Muster durch eine sparsame Kolorierung verdeutlicht werden⁵.

Erhaltenes Original

Nach den genannten Skizzen konnte Ebertz noch neun Rauten und zehn Quadratfelder feststellen, deren Lage, Anordnung und Wechsel er durch Buchstaben gekennzeichnet hat. Von diesen 19 Ornamentfeldern sind heute noch fünf Quadratfelder im Landesmuseum Trier erhalten. Die Rauten scheinen völlig verloren. Wahrscheinlich hat man bei der Aushebung des Mosaiks die Rauten zugunsten der Ornamentfelder zerstört. Dies würde auch die auffällige Sorgfalt erklären, mit der Ebertz die Rauten gezeichnet hat. Hier sei auf die technischen Schwierigkeiten hingewiesen, die eine Mosaikbergung zur damaligen Zeit noch mit sich brachte⁶.

Das Mosaikschema

Das Mosaik gliedert sich in Quadrate und Rauten. Die zehn beobachteten Quadratfelder zeigen sechs verschiedene⁷ Ornamente und zwar: 1. eine vierblättrige Rosette mit in die Mittelachsen gestellten Blü-

³ Im Inventarbuch steht eine Notiz, die besagt, daß am 5. Juli 1892 dem Herrn Forstmann eine Fundprämie von 24 Mark übergeben wurde, um sie an die Arbeiter zu verteilen. Das Mosaik selbst wurde dem Museum von Herrn Forstmann geschenkt. In der Datumsangabe besteht ein Widerspruch zu den Angaben von Ebertz, der als Ausgrabungsjahr den Sommer 1893 ausdrücklich benennt. Wahrscheinlich hat sich der Schreiber des Inventarvermerks geirrt, da es kaum denkbar erscheint, daß die Baustelle ein ganzes Jahr offenstand. Auch die Berichte nennen als Fundjahr alle das Datum von 1893.

⁴ Foto Neg. D. 215, RC. 58, 3 - 5 und RC. 58,7.

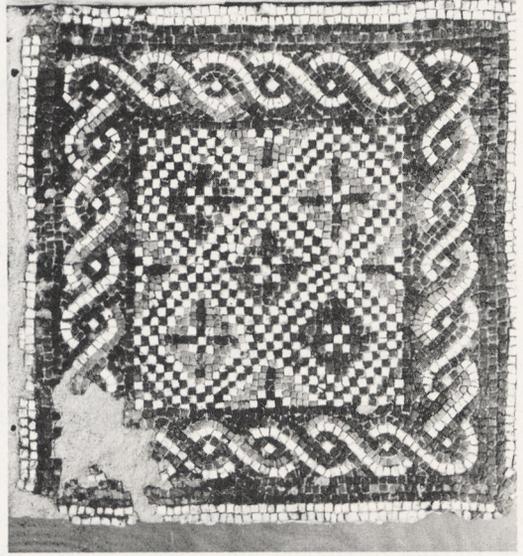
⁵ Eine neue Fotoserie der erhaltenen Teile trägt die Neg.Nr. RE. 81, 115 - 81,117.

⁶ In jener Zeit mußte der oft 25 cm dicke Unterboden noch mit ausgehoben werden, da man es noch nicht verstand, den eigentlichen Steintepich davon zu lösen. Um wichtige Bild- oder Ornamenteile zu erhalten, war man gezwungen, deren Umgebung zu zerstören, da der Estrich nicht an der gewünschten Stelle gebrochen werden konnte. Gemeinhin trennte man in Streifen und Flechtbändern. Die geborgenen Teile des Mosaiks waren bis 1958 mit ihrem Estrich in Holzrahmen gefaßt.

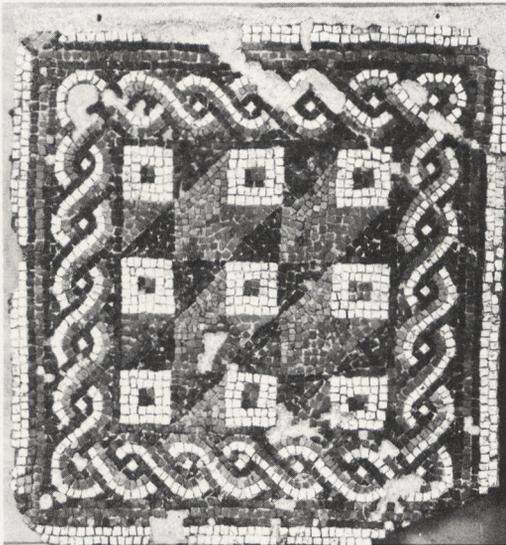
⁷ K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland. Röm.-Germ. Forsch. 23 (Berlin 1959) 60, führt noch ein 7. Muster an, das nicht durch Ebertz belegt ist. Wahrscheinlich wurde dieses Feld mit unverwechselbarem Muster (schwarze und weiße Felder, die aus Teilen von Kreisbögen gebildet sind und Doppeläxten ähneln) irrtümlich diesem Mosaik zugeschrieben, obwohl es eindeutig (nach Ebertz auf Plan G 34) zum Mosaik unter Haus Nr. 3 - 4 gehört. Bei der Dekorbeschreibung des Mosaiks unter Haus Nr. 3 - 4 bei Parlasca fehlt denn auch dieses Muster, womit die Verwechslung bewiesen sein dürfte.



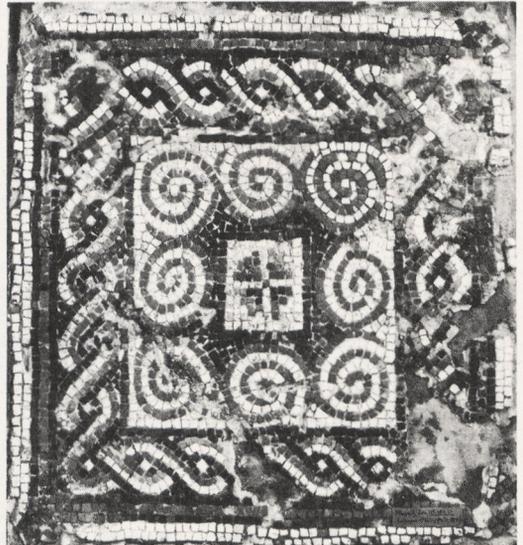
a



b



c



d

Abb. 2 Trier, Johann-Philipp-Straße 1-1a. Vier der erhaltenen Quadratfelder.
Neg. LM. Trier RE. 81,114/115



Abb. 3 Trier, Johann-Philipp-Straße 1-1a. Rest eines Quadratfeldes mit Schuppenmuster.
Neg. LM. Trier RE. 81,117

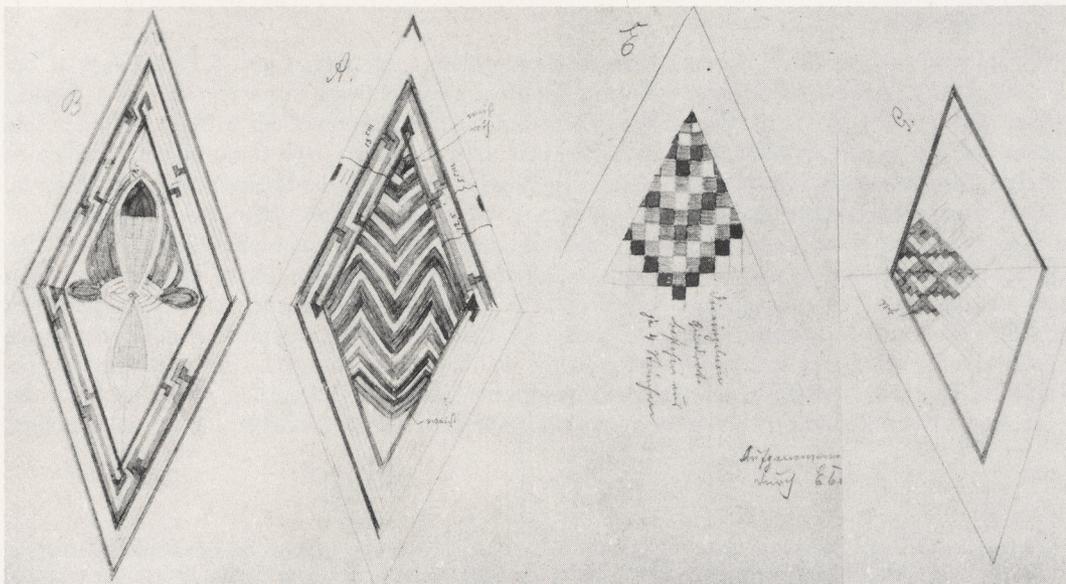


Abb. 4 Trier, Johann-Philipp-Straße 1-1a. Aufnahme der von A. Ebertz aufgezeichneten Rautenfelder. Neg. LM. Trier RE. 81,163

ten (Abb. 2 a), 2. ein diagonal gestelltes Quadratschema (Abb. 2 b) mit nochmals detaillierter farbiger Quadratmusterung, 3. ein aus neun Stäben (Abb. 2 c) quadratischen Querschnitts entwickeltes perspektivisches Muster, 4. ein geziertes Quadratfeld, das von acht spiralartigen Ausbildungen gerahmt ist (Abb. 2 d), 5. ein aus kleinen Quadraten bestehendes Band, das ähnlich einem Flechtbandknoten verschlungen ist und als 6. Ornament ein Schuppenmuster bekannter Art ohne Mittelteilung (Abb. 3). Das unter 5. genannte Quadratfeld mit dem Quadratbandknoten ist nur oberflächlich dokumentiert und läßt viele Fragen offen.

Die in der Zeichnung angegebenen neun Rauten zeigen vier verschiedene Muster (Abb. 4) mit sehr eigenwilliger Aufteilung, von denen eine, mit einem stilisierten Doppelblattdekor gezielte Raute, auch in ähnlicher Form beim Mosaik unter Haus Nr. 3-4 vorkommt. Diese derart gezierten Rauten sind, soweit erkennbar, stets in die gleiche Richtung gestellt, auf der Rekonstruktionszeichnung liegend. Die drei anderen Rautenmuster, im Plan alle auf den Spitzen stehend, ordnen sich in Reihen mit gleicher Musterung übereinander.

Neben dem genannten Blattmuster ist eines der anderen Rautenmuster aus Farbstreifen entwickelt, die der Form eines großen M ähneln, während die beiden anderen zwei verschieden angelegte Quadratmuster aufnehmen, das bei einer der Rauten wiederum wie aneinandergereihte Blüten wirkt (Abb. 4). Die beiden geometrischen Formelemente, Quadrat und Raute, entwickeln sich aus einem übergeordneten Quadratschema. Bei der rekonstruierten Breite des Mosaiks ergeben sich nach dem Schema sechs nebeneinander liegende Quadrate. Teilt man jedes dieser Quadratfelder in neun gleich große Felder, so ergeben sich die Schnittpunkte für das im Winkel von 25° (Neugrad) zur Seite geneigte Quadrat, dessen Seitenlinien jeweils auch die Seitenlinien der Rauten bilden. Diese Aufteilung wurde auch entsprechend in der Längsrichtung vorgenommen. Das Schema ist beliebig, praktisch unbegrenzt zu erweitern. Beim seitlichen Abschluß werden die Rauten in ihren Längs- oder Querachsen geschnitten und bilden Dreiecke⁸. Die Quadratfelder sind alle mit Flechtbändern gerahmt, die Rauten dagegen mit Hakenbändern⁹.

Die Rekonstruktion

Sie wurde nach dem vorbeschriebenen Konstruktionsschema aufgetragen (Abb. 5, Farbbeilage). Über die von Ebertz angegebene ungefähre Kontur des Mosaikrestes hinaus wurde das Mosaik nach allen Seiten erweitert. Bei Ergänzung der bei Ebertz zum Teil angeschnittenen Felder erreicht der Boden eine Breite von 3,29 m. Dieses Maß dürfte mit Sicherheit, auch nach der Größe der übrigen Mosaiken zu urteilen, für einen derart ausgestatteten Raum zu gering sein. So wurde das Muster zu einer gefälligeren, in den antiken Maßen liegenden Aufteilung erweitert, so daß in der Breite 5,28 m und in der Länge 7,02 m erreicht wurden. Dazu kommt noch die Randzone, deren Aussehen und Maße unbekannt sind. Die einzelnen Muster wurden, soweit die Originalteile verloren sind, nach den Ebertz'schen Zeichnungen rekonstruiert. Die dort angegebenen Farben sind an die Töne der entsprechenden Originalsteinchen angeglichen worden. Das unter 5. beschriebene Quadratfeld mit dem Quadratslechtbandknoten wurde analog der Farbigkeit der anderen Muster gestaltet, da über die ursprüngliche Farbgebung nichts bekannt ist. Ebertz hat dieses Muster in einer sehr einfachen Skizze wiedergegeben, so daß die Maße der vorgelegten Rekonstruktion nur angenommen sind. Auf nicht belegte Ausarbeitung wurde verzichtet.

⁸ Parlasca a.a.O. Taf. 11,2 hat bei dem Versuch, das Schema des Musters zu erfassen, die falsche Winkelstellung der geometrischen Felder gewählt, so daß sich ein Schema ergibt, das zu den Rändern hin nicht aufgeht und so seltsame geometrische Formen ausbildet.

⁹ Die Bandbreiten sind hier auf zwei Steinreihen reduziert, eine Beobachtung, die fast ausschließlich an den späten römischen Mosaiken zu machen ist.

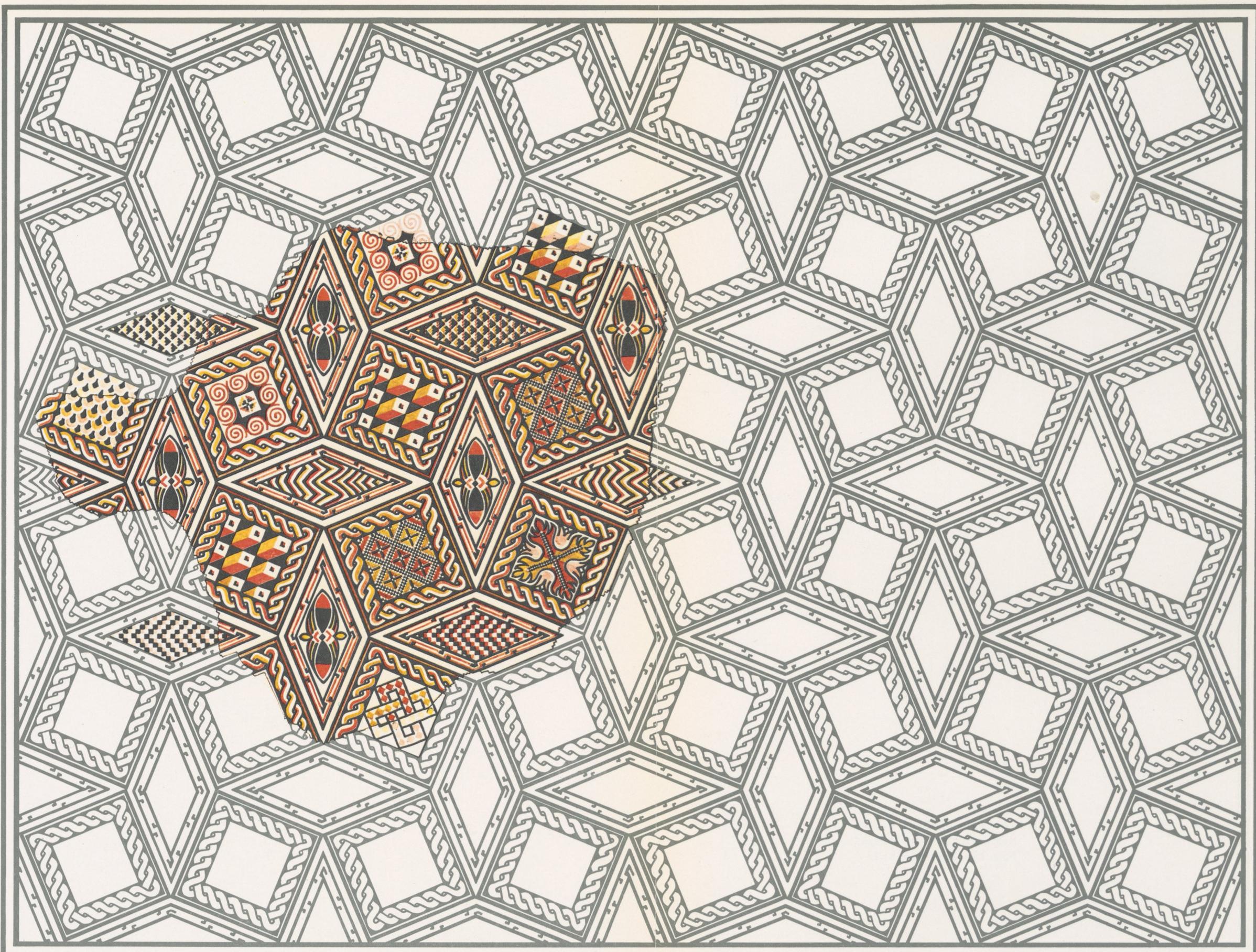


Abb. 5 Trier, Johann-Philipp-Straße 1-1a
Rekonstruktion des Mosaiks
Neg. LM. Trier RD. 81,12

Bezüglich der Randmuster und ihrer Ausbildung ist eine ähnliche Lösung vorstellbar, wie sie beim Herkulesmosaik unter Haus Nr. 3-4 gegeben ist. Da jedoch der Anhalt und die Sicherheit für diese Lösung fehlen, begnügt sich die Rekonstruktion mit drei Bändern als Abschluß¹⁰.

Die Verwandtschaft dieses Mosaiks mit anderen in Trier gefundenen Mosaiken ist eindeutig. So sind die gleichen Konstruktionsschemata z.B. auch auf Mosaiken aus Trier-Euren¹¹ und Schweich¹² zu beobachten, abgesehen von dem in unmittelbarer Nähe unter Haus Nr. 3-4 gefundenen Mosaik, dessen Schema sich fast gleich aufbaut und nur durch zusätzlich einkomponierte Oktogonfelder abgewandelt wird.

Diese Mosaiken werden alle in das 4. Jahrhundert n. Chr. datiert. Die Zeitstellung des Mosaiks unter Haus Nr. 3-4 ist laut Wilmowsky¹³ durch eine Gratian-Münze belegt. Auch eine Anzahl ähnlich konzipierter Mosaikböden wie z.B. aus Köln, Piazza Armerina, Bordeaux und Thessaloniki¹⁴ werden alleamt in das 4. Jahrhundert datiert. Die Form des Quadrat-Rautenwechsels ist, allerdings vereinfacht, noch bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts zu beobachten¹⁵.

Die angeführten Beispiele, vor allem die fast gleichen Ornamente des münzdatierten Mosaiks aus Haus Nr. 3-4, lassen den Schluß zu, daß dieses Mosaik unter Haus Nr. 1 ebenfalls in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist¹⁶.

Die sehr gedrängt und dicht wirkende Ornamentik und deren starke Farbigkeit dürfen als ein typisches Merkmal der geometrischen Ornamentmosaik des späteren 4. Jahrhunderts auch im Trierer Raum gelten.

Mosaik mit Dreieckmuster unter Haus Nr. 2

Dieser Mosaikrest wurde 1904 unter Haus Nr. 2 gefunden und nicht weiter beobachtet. Durch die Kanalisierung der Stadt zu dieser Zeit waren die mit der Fundbeobachtung beauftragten Kräfte überfordert, da praktisch im gesamten Stadtbereich Baustellen zu kontrollieren und auszuwerten waren. Dies dürfte mit ein Grund dafür sein, daß die Dokumentation dieses Mosaikrestes nur aus einer sehr flüchtigen Bleistiftzeichnung im Skizzenbuch 73 S. 9 besteht¹⁷.

Der Zeichner der Skizze hat glücklicherweise zwei Maße eingetragen, die sich auf Details des Musters beziehen. Nach ihnen konnten die Größen der skizzierten Dreiecke errechnet werden, die Teil eines übergeordneten Quadratsystems sind.

Das eigenwillige Muster entsteht, indem man ein Oktogon aus einem Kreis entwickelt und über vier Seitenlinien zum Quadrat verlängert. Durch die Konstruktionslinien des Oktogons ergeben sich acht Dreieckfelder, die im Hell-Dunkel-Wechsel stehen. Durch die Verlängerung der Seitenlinien zum

¹⁰ Die Zeichnung ist in Aquarelltechnik ausgeführt, bei der die originalen Teile als Farbkopien behandelt wurden, während die Ergänzungen in hellgrauer Farbe gehalten sind. Der Plan im Maßstab 1 : 10 gefertigt hat die Archivnr. G 219.

¹¹ Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 53 Taf. 52,4.

¹² Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 57 Taf. 56,4.

¹³ J.N. v. Wilmowsky, Roemische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend (Trier 1888) 13 Anm. 2.

¹⁴ Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 71 Taf. 63,1. – G. Salies, Untersuchungen zu den geometrischen Gliederungsschemata römischer Mosaiken. Bonner Jahrb. 174, 1974, 86 Abb. 28; 83 Abb. 26; 78 Abb. 22.

¹⁵ Mosaici Antichi in Italia (Consiglio Nazionale delle Ricerche) Regione 8 Ravenna I (Rom 1976) Taf. 47, ein Mosaikfragment aus dem Palazzo di Theodorico.

¹⁶ Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 60 datiert das Mosaik in die 2. Hälfte des 4. Jahrh. n. Chr.

¹⁷ Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 61 Abb. 8.

Quadrat entstehen kleinere Dreiecke, welche im Schema wiederum ein Quadrat bilden und wie alle Flächen systematisch zwischen Hell und Dunkel wechseln. Das Schema läßt sich nach allen Seiten in beliebiger Größe aneinanderreihen (Abb. 6).

Bei größeren Flächen entsteht beim Betrachter der Eindruck, als liefen ständig Kreise ineinander, die je nach Blick schwarz oder weiß erscheinen; dies, obwohl keine gekrümmte Linie im Schema enthalten ist. Zu diesem interessanten Muster gab es bis zur Auffindung eines Mosaikrestes, der zwischen Basilika und Weberbachstraße lag und im November 1982 im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Basilikavorplatzes gehoben wurde, keine bekannte Parallele.

Wie bereits erwähnt, fehlt auch bei diesem Mosaikrest eine topographische genaue Einmessung. Bei diesem Fragment handelt es sich, wie auch beim Mosaik unter Haus Nr. 1-1a, um einen Rest aus dem Mittelbereich des Bodens. So fehlen Hinweise auf Ränder oder Reste des zum Raum gehörenden römischen Mauerwerks. Selbst der Umfang des freigelegenen Fragments ist unbekannt. Der bei der Rekonstruktionszeichnung als erhaltenes Original eingetragene Teil ist in diesem Umfang nach einigen Maßen im Skizzenbuch interpretiert, die sich auf eine Einmessung ohne Anschluß beziehen.

Unter diesen wenig erfreulichen Umständen ist eine Datierung so gut wie ausgeschlossen¹⁸. Dennoch sei der Hinweis erlaubt, daß das Konstruktionschema sich ähnlich entwickelt wie z.B. beim Mosaik unter Haus Nr. 1-1a (beide Mosaiken lagen in gleicher Höhe), das ins 4. Jahrhundert datiert wird. Diese Datierung wird auch durch den vorerwähnten Neufund vor der Basilika bekräftigt, der dem Befund entsprechend aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. stammt.

Das Herkulesmosaik unter Haus Nr. 3-4

Gleich den beiden vorbesprochenen Mosaiken wurde auch dieser sehr farbenfrohe Mosaikboden bei Baumaßnahmen aufgedeckt¹⁹. Das Grundstück, auf dem er 1859 gefunden wurde, hatte zu dieser Zeit noch die Haus Nr. 269, identisch mit dem heutigen Haus Nr. 3-4.

Aufgezeichnet hat es, wie die Mehrzahl der frühen Trierer Mosaikfunde, der Trierer Domkapitular v. Wilmowsky. Viele Mosaiken wären unbekannt verloren gegangen, hätte nicht er aus persönlicher Neigung die vielen Aufzeichnungen gefertigt.

Leider aber sind diese Unterlagen, wie die langjährige Erfahrung gelehrt hat, nicht ohne Tücken. So wird z.B. bei seinen Aufzeichnungen niemals zwischen Befund, Ergänzung oder Rekonstruktion unterschieden, wodurch der Dokumentarwert eingeschränkt wird²⁰. Im vorliegenden Fall kommt noch hinzu, daß sich die Grabungsaufzeichnungen inhaltlich von der Publikationszeichnung unterscheiden. So sind bei einigen Ornamentfeldern für das gleiche Feld wechselnde Motive angegeben, deren Widersprüchlichkeit nicht mehr zu klären ist.

Wahrscheinlich hätten diese Fehler niemals wirkliche Bedeutung erlangt, wäre nicht im Jahre 1880 der Mosaikboden, besser gesagt seine Reste, nochmals bei Bauerweiterungsarbeiten freigelegt worden. Die Aufmessung und Aufzeichnung wurden vom technischen Grabungsleiter am Landesmuseum (damals noch Provinzialmuseum) A. Ebertz besorgt, dessen sehr gewissenhafter Arbeitsweise im vorliegenden Fall ein besonderer Wert zukommt.

¹⁸ Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 60. Die Rekonstruktionszeichnung – sie zeigt nur einen Schemaablauf ohne endgültige Begrenzungen – ist im Maßstab 1 : 10 aufgetragen und in Aquarelltechnik der üblichen Art ausgeführt. Der Plan hat die Nr. G 194. Über den Verbleib des Originals ist nichts bekannt.

¹⁹ v. Wilmowsky a.a.O. (Anm. 13) 13ff. Taf. 5 - 6.

²⁰ Eine Tatsache, die bereits Hettner beklagt in seinem Vorwort zu v. Wilmowsky a.a.O. (Anm. 13).

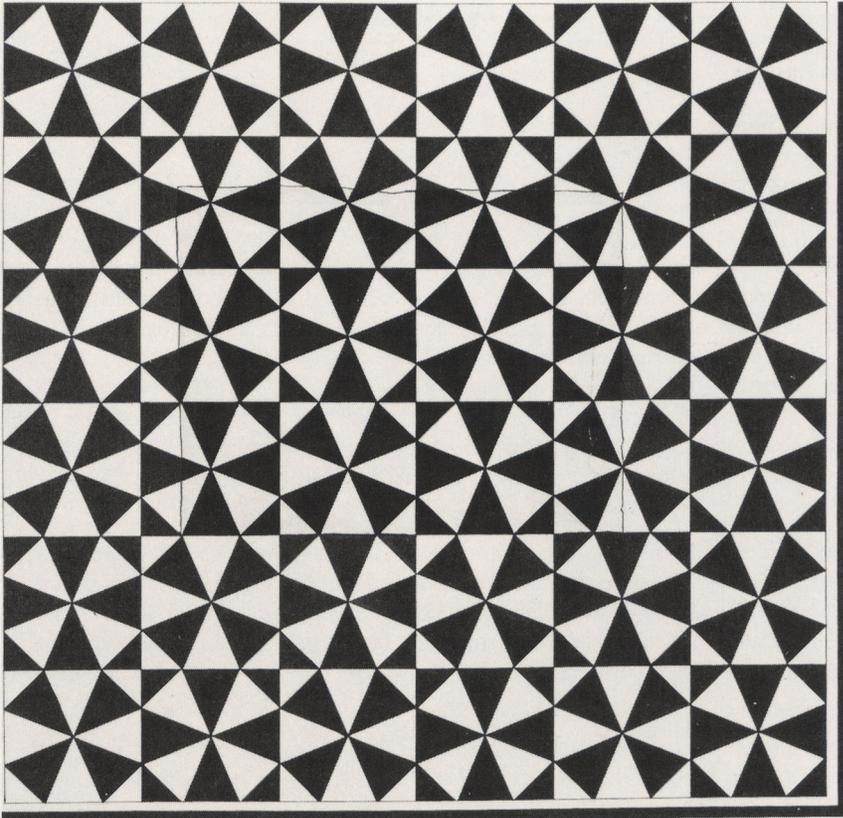


Abb. 6 Trier, Johann-Philipp-Straße 2. Rekonstruktion des Konstruktionsschemas.
Neg. LM. Trier RD. 81,14b

Die Aufzeichnungen der beiden Ausgräber (1859 und 1888) waren derart unterschiedlich, daß man späterhin glaubte, hier zwei verschiedene Mosaiken ergraben zu haben²¹. Diese Auffassung wurde noch bis in die jüngste Zeit vertreten²². Durch einige Maßangaben von Ebertz²³, die sich u.a. auch auf einen Hausgiebel und eine Toreinfahrt beziehen, war es möglich, das Mosaik in etwa in das Grundstück einzupassen. Danach ist es vom zur Verfügung stehenden Raum nicht möglich, zwei Mosaiken dieses Ausmaßes auf dem Grundstück unterzubringen²⁴.

²¹ Ursprünglich ist man davon ausgegangen, 1888 das 1859 bereits entdeckte Mosaik wieder aufgegraben zu haben. Hettner, Arch. Anz. 1889, Beibl. 1, 181. Eine Notiz aus dem gleichen Jahr in: Westdt. Zeitschr. 8, 1889, Museographie 274, stellt nur fest, daß in der Johann-Philipp-Straße Teile eines interessanten Mosaiks gehoben worden seien. Es kann sich hier nur um den Boden unter Haus Nr. 3 - 4 handeln. Wann die Theorie von zwei verschiedenen Mosaiken erstmals vertreten wurde, ist nicht mehr festzustellen.

Ebertz macht auf dem Plan Nr. G 50 (s. hierzu Text, erhaltene Unterlagen) eine spätere Notiz: „Der 1888 bei Würtz, Johann-Philippstr. 4 aufgefundene Boden war nur wenig anders als dieser und glaubte man anfangs es mit demselben zu thun zu haben, die eingeschriebenen Maße beziehen sich alle auf den 1888 gefundenen, welcher vermutlich in unmittelbarer Nähe des früheren lag“.

²² Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 5; 60.

²³ Plan Nr. G 50.

²⁴ Es erscheint heute unverständlich, daß Ebertz diesen Versuch nicht selbst unternommen hat. Das Grundstück ist etwa 118 m² groß, das Mosaik etwa 49 m². Vom Flächeninhalt wäre das zweite Mosaik auf dem Grundstück möglich, aber nicht von seinem Format bei den gegebenen Maßen der Lage.

Dieser Sachverhalt wurde vorangestellt, um einmal die Schwierigkeiten bei der Auswertung der älteren Unterlagen aufzuzeigen und zum andern die Frage, ob hier ein oder zwei Mosaiken ergraben wurden, endgültig zu entscheiden.

Erhaltene Unterlagen

Da sind zunächst die erhaltenen Zeichnungen von Wilmowsky, die an zwei verschiedenen Orten aufbewahrt werden, nämlich in der Stadtbibliothek und im Landesmuseum Trier. Im letztgenannten Institut ist auch ein Plan archiviert, der die Nr. G 50 trägt und wohl der Probeandruck des Publikationsplanes zur Wilmowsky'schen Mosaikarbeit ist, da er eine Vielzahl handschriftlicher Korrekturwünsche und Berichtigungen Hettners enthält, die beim späteren Ausdrucken der Tafeln auch Berücksichtigung fanden. Darüber hinaus ist die Originalzeichnung, nach der die Lithographie (Abb. 7) für die Publikation gemacht wurde, im Landesmuseum erhalten²⁵. Die Skizzen und Aufzeichnungen zu dieser Druckvorlage, bestehend aus sieben Blättern und einer Textseite²⁶, werden in der Stadtbibliothek verwahrt²⁷. Diese Aufzeichnungen sind mit Maßangaben und Farbeintragungen versehen und sorgfältig angelegt. Eine Grundrißaufzeichnung mit mehreren Maßen²⁸ und längeren Fluchten ist nicht einzuordnen. Wahrscheinlich gehören die dort aufgenommenen Mauern zu dem das Mosaik umgebenden römischen Gebäude.

Weit präziser sind die Zeichnungen und Aufmaße von Ebertz (Pläne G 53, G 54 und G 55 mit den genauen Details der einzelnen geometrischen Felder und deren Ornamentzier; Gesamtplan mit der Zusammenfassung der Details und der Wiedergabe des Grabungsergebnisses). Der Plan Nr. G 34 ist als aquarellierte Zeichnung im Maßstabe 1 : 10 angelegt. Ebertz gibt an den Längsseiten des Mosaiks die Vorderkanten der römischen Begrenzungsmauern an (Abb. 8), ohne weiter auf den Baubefund einzugehen.

Als Foto des Mosaiks liegt eine Aufnahme aus dem Jahre 1934 vor²⁹, die einen Teil des 1888 erfaßten Restes der Blütenranke eines Oktogons zeigt. Dort ist das Mosaik in einem Holzrahmen mit seinem Unterboden gesichert.

Bestand

1. Grabung 1859

Über die Größe des erhaltenen Originals ist bei Wilmowsky nichts aufgezeichnet. Es kann aber mit Sicherheit gesagt werden, daß große Teile des Mosaiks, hauptsächlich in der Mittelfläche³⁰, bereits bei der Auffindung zerstört waren. So war z.B. von den ursprünglich fünf figürlichen Bildern nur das Herkulesbild erhalten. In welchem Zustand sich dieses Bild befand, ist nicht bekannt; erhalten ist nichts da-

²⁵ Nachlaß v. Wilmowsky.

²⁶ Nachlaß von Wilmowsky in der Stadtbibliothek. Dort berichtet v. Wilmowsky kurz über den Verlust der Bilder und wie es wohl dazu gekommen ist. Neben einigen technischen Angaben nennt er als Fundtiefe 8 Fuß (etwa 2,50 m). An dieser Stelle sei dem Direktor der Stadtbibliothek, Herrn Prof. Dr. Laufner, für seine Hilfsbereitschaft und sein freundliches Entgegenkommen herzlich gedankt.

²⁷ Der Nachlaß v. Wilmowskys wird z.T. im Landesmuseum Trier aufbewahrt. Dazu gehören auch die Druckvorlagen zu seinem Mosaikwerk. Ein anderer Teil des Nachlasses wird in der Stadtbibliothek Trier archiviert. Es wäre sinnvoll, die thematisch zusammengehörenden Unterlagen an einem Ort zu deponieren.

²⁸ Maße in Preußisch-Fuß.

²⁹ Foto Neg. C 5988.

³⁰ v. Wilmowsky, Nachlaß in der Stadtbibliothek. Dort berichtet er, daß der Estrich des Mosaiks durch einen Kanal, der unter ihm herläuft, gebrochen ist und sich abgesenkt hat. v. Wilmowsky äußert dort die Meinung, daß die Bilder des Mosaiks bereits in römischer Zeit, nach der Zerstörung des Hauses, herausgeschnitten worden seien.

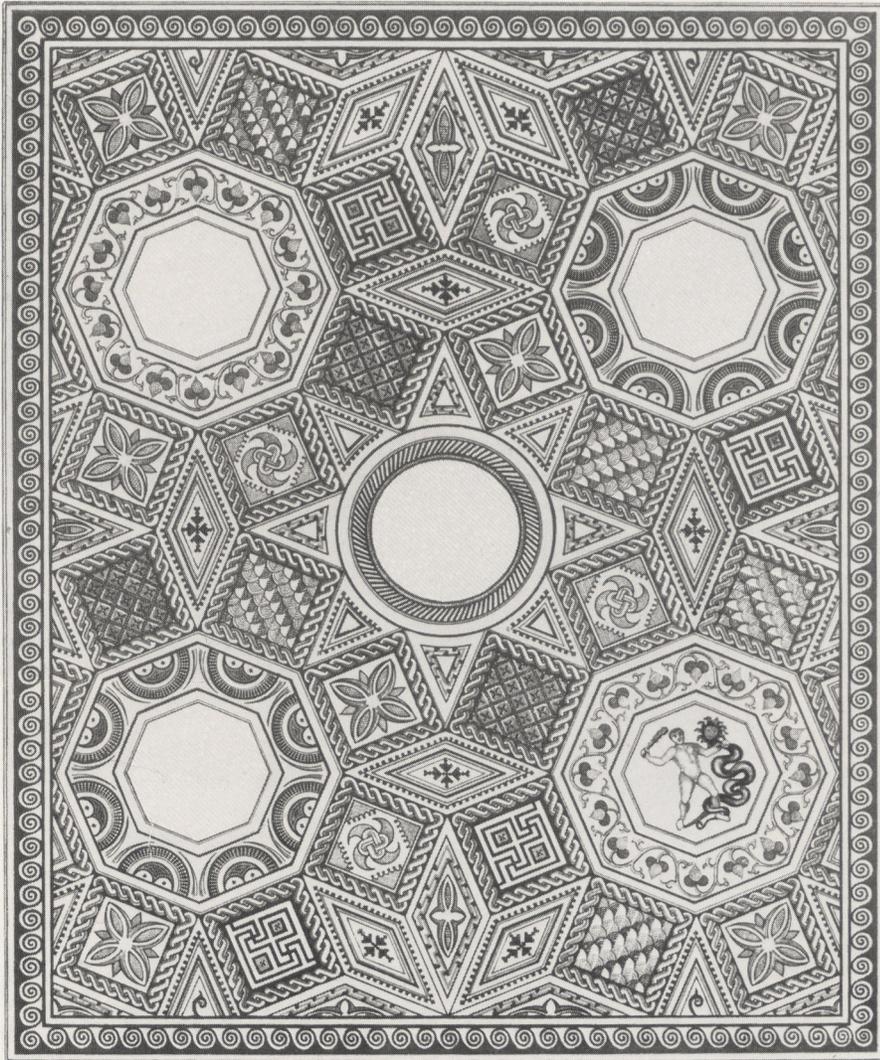


Abb. 7 Trier, Johann-Philipp-Straße 3-4. Rekonstruktion des Mosaiks von J. N. v. Wilmowsky. Neg. LM. Trier RD. 81,112

von. In seinen Skizzen zeichnet v. Wilmowsky Randteile und Seitenstücke des Mosaiks eigenartigerweise weit deutlicher und kräftiger, als die zur Mitte hin stehenden Felder. Er gibt die Maße der Ornamente und Details an, wie auch den Ablauf und Wechsel der Farbmuster, die er darüber hinaus noch koloriert (Abb. 9).

Nach kritischer Prüfung hat Wilmowsky fünf verschiedene Quadratmuster erkannt³¹, die unmittelbar an den Seitenrändern zwischen den Oktogonfeldern, deren Rahmenornamente ebenfalls festgehalten sind, liegen. So erscheint unterhalb des Herkulesbildes eine vierblättrige Rosette, darüber steht nach

³¹ v. Wilmowsky zeichnet zu der Quadratbandzier verschiedene Varianten, die wohl den Versuch darstellen, eine bestimmte Formabwicklung zu klären.

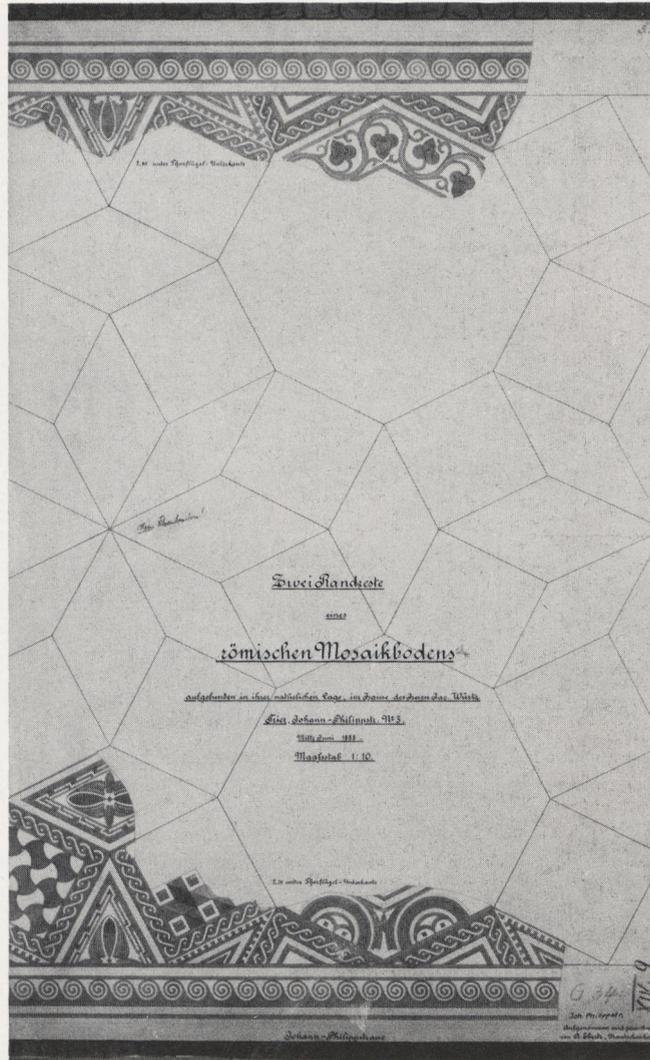


Abb. 8 Trier, Johann-Philipp-Straße 3-4. Befundplan des Mosaiks von A. Ebertz (1888).
Neg. LM. Trier RD. 81,11b

seiner Skizze ein Feld mit Schuppenmuster, über dem ein Quadrat mit einem Bandornament folgt, das mit kleineren Quadraten kombiniert ist. Als viertes Muster erscheint ein übereck gestelltes Peltenkreuz mit Flechtbandknoten (Abb. 9b).

Auf der linken Mosaikseite gibt Wilmsowsky noch ein Quadrat mit diagonal gestelltem Quadratmuster an, das dort mit einem Schuppenmuster, wie genannt, zusammen steht (Abb. 9a). Auf beiden Seiten zeichnet er zwischen den Quadraten Halbrauten mit stilisierten Blättern ein, die Ähnlichkeit mit der vierblättrigen Rosette zeigen. Die Quadratfelder sind mit Flechtbändern gerahmt, die breiten Rauten

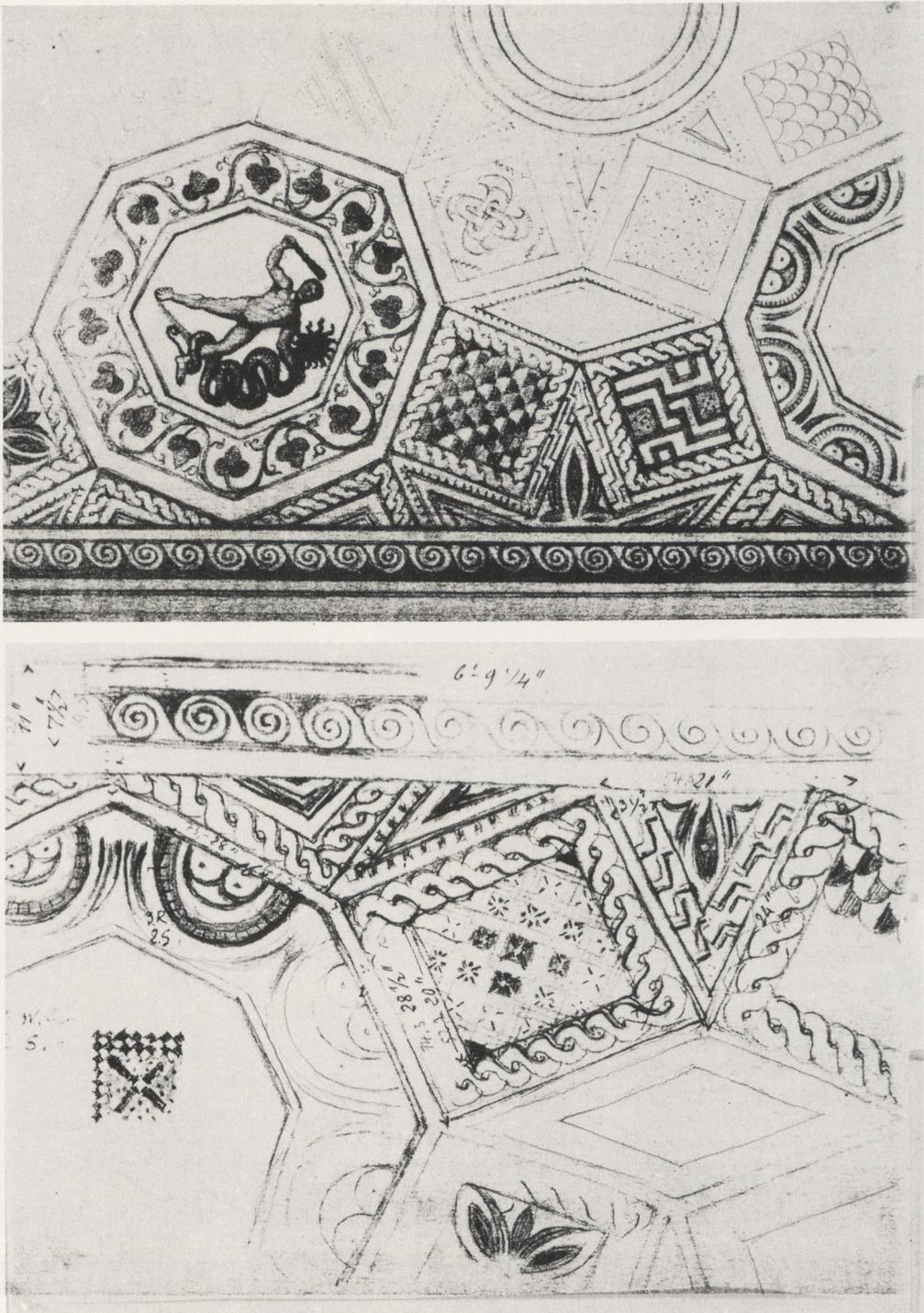


Abb. 9 Trier, Johann-Philipp-Straße 3-4. Skizzen von J. M. v. Wilmsowsky in der Stadtbibliothek Trier. Neg. LM. Trier RE. 81,164

mit Mäanderhaken. Über diese Felder hinaus sind noch die angeschnittenen Randfelder sowie die Randstreifen einschließlich des Wellenbandes aufgezeichnet³².

2. Grabung 1888

Bei der erneuten Auffindung durch Ebertz wurden noch geringere Reste angetroffen als 1859. Vor allem scheinen sich die alten Ausbrüche zu den Rändern hin vergrößert zu haben.

Zunächst wurde der Befund von Wilmowsky bestätigt. Abweichungen zeigen die Quadratfelder und die Angaben zur Aufmessung.

Ebertz hat nur noch zwei Quadrate des zur Straße hin liegenden Mosaikrandes gefunden, die ausreichend erhalten waren, um das Muster unzweifelhaft wiederzugeben. Die bereits von Wilmowsky aufgezeichnete Halbraute zum Rand hin wird bei Ebertz bestätigt. Darüber hinaus zeichnet Ebertz eine ganze Raute auf, die eine gleiche Doppelblattzier zeigt, wie sie bei der Halbraute zu beobachten ist und in fast gleicher Form beim Mosaik unter Haus Nr. 1-1a vorkommt. Die beiden Quadratfelder bei Ebertz zeigen ein aus ineinanderschwingenden Kreisbögen gebildetes Muster im Schwarz-Weiß-Wechsel und ein aus neun Stäben mit quadratischem Querschnitt entwickeltes Muster, wie es ähnlich bereits als 3. Quadratmuster beim Quadrat-Rautenmosaik unter Haus Nr. 1 beschrieben wurde (Abb. 8). Die drei übrigen Quadratornamente, die Wilmowsky noch gesehen hat, konnten von Ebertz nicht mehr beobachtet werden. Reste des Mosaiks wurden 1888 geborgen und ins Museum gebracht. Von den drei inventarisierten Stücken ging eines im Krieg verloren, die beiden anderen sind unter den Inv. Nr. 17302 und 17303 magaziniert (Abb. 11).

Konstruktionsschema

Bei der Beschreibung des Konstruktionsschemas des Quadrat-Rautenmosaiks unter Haus Nr. 1-1a ist bereits auf die Verwandtschaft mit dem Herkulesmosaik hingewiesen worden. Auch der Herkulesboden ist eine Komposition aus Quadratfeldern und Rauten, bereichert mit vier Oktogonfeldern und einem kreisförmigen Zentralfeld. Zu den beiden Rändern an den Längsseiten hin wirkt das Schema gedrängt³³, da es eine für ein Quadrat konzipierte geometrische Gliederung aufweist, die man zu einem orthogonalen Format gekürzt hat³⁴.

Die Eigenart der Mosaikgliederung besteht darin, daß durch unterschiedliche und veränderte Winkel die Formate der Rauten geändert werden und die Oktogone in ihren Diagonalachsen gegenüber den beiden anderen Achsen (horizontal und vertikal) verkürzt sind. Wilmowsky hat diese sehr wichtige formverändernde Verkürzung nicht erkannt, wohl aber Ebertz³⁵. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß Wilmowsky keine Gesamtvermessung vorgenommen hat, sondern die Ausdehnung über die Addition von Einzelmaßen errechnet hat.

³² v. Wilmowsky zeigt in den Skizzen andeutungsweise den Wechsel innerhalb der Quadratornamente, die aber in dieser Form kaum belegt sein können.

³³ E. Krüger, Römische Mosaiken in Deutschland. Arch. Anz. 1933, 686. Krüger schreibt dort: „... die Füllungen der Ornamentfelder bringen eine erbarmungslose Fülle der mannigfaltigsten Motive. Es ist ein Höhepunkt dieses unerträglich werdenden Überreichtums von Motiven. ...“. Diese sehr subjektive Beurteilung wird dem hohen Rang des Mosaiks nicht gerecht. – Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 59 findet, daß sich die Übersichtlichkeit der geometrischen Gliederung in der „grelle und kleinteiligen Buntheit“ verliert.

³⁴ An den beiden Seiten entstehen so regelrecht verkrüppelte Dreieckfelder, die aus zerschnittenen Quadraten entstehen.

Eine fast gleiche Komposition hat ein Mosaik aus Piazza Armerina. Selbst der Wechsel zwischen breiteren und schmälere Rauten ist ebenso gegeben wie die Kreisbilder. H. Kähler, Die Villa des Maxentius bei Piazza Armerina. Monument Artis Romanae XII Taf. 35 a; 36.

³⁵ Museumsplan Nr. G 34.

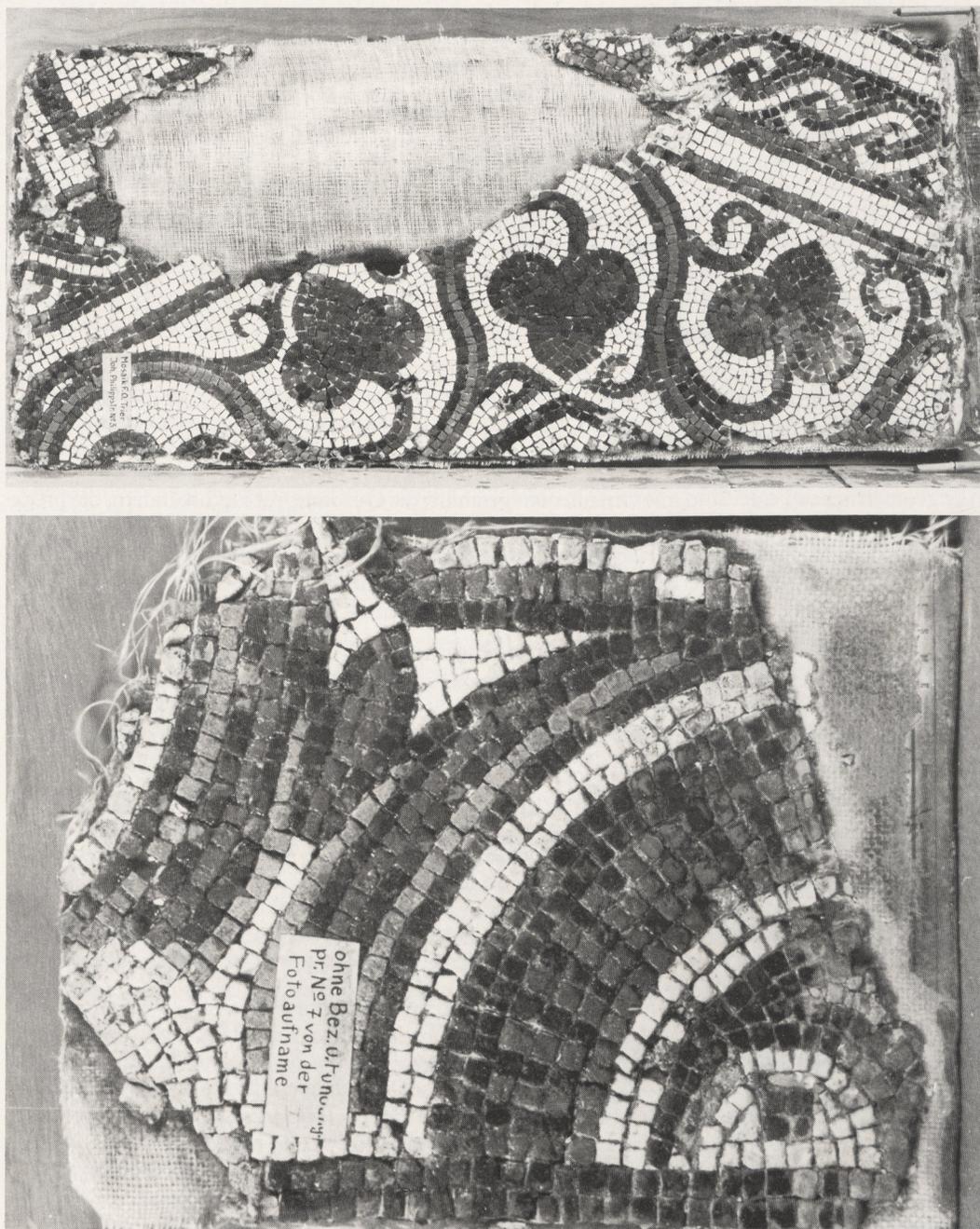


Abb. 11 Trier, Johann-Philipp-Straße 3-4. Die beiden erhaltenen Originalteile der Bildfeldumrahmungen. Neg. LM. Trier RE. 81,116/117

Ebertz gibt an den beiden Seitenrändern des Mosaiks noch die Kanten von Einfassungsmauern an (Abb. 8), die in anderen Unterlagen nicht belegt sind. Es sind höchstwahrscheinlich die römischen Mauern, deren Abstand mit der Mosaikbreite identisch ist. Wie bereits oben erwähnt, wurde die für ein Quadrat konzipierte Geometrie des Mosaiks zu einem Rechteck gekürzt, wodurch die ursprünglichen Diagonalachsen des Mosaiks nicht mehr mit seinen Eckpunkten übereinstimmen.

Zentrum des Mosaiks bildet ein kreisrundes Feld, das von acht Dreieckfeldern oder Halbrauten umgeben wird, zwischen denen wiederum acht Quadratfelder im Kreis, mit einer Ecke zur Mitte geordnet, stehen. Jeweils eine Seitenlinie dieser Quadrate ist Begrenzung einer der Oktogonseiten. Die Oktogonfelder sind mit zwei verschiedenen Rahmungsornamenten geziert, die diagonal gegenübergestellt sind. Es ist einmal ein aus Ranken mit Blüten gestaltetes Muster und zum anderen ein aus Halbkreismotiven gegliederter Rahmen. Die Horizontalachsen der Oktogonfelder berühren mit einer Spitze die Seitenlinien des geometrisch gestalteten Innenfeldes. Zwischen den Quadratfeldern bilden sich durch deren Schrägstellung Rauten, die ebenfalls mit verschiedenen Mustern ausgelegt sind.

Der Logik des Schemas entsprechend entstehen an den Rändern in den Achsen halbierte Rautensterne, wie auch im Zentrum des Mosaiks vorgegeben, dort allerdings durch die Aufnahme des Kreisfeldes umgeformt (ohne Innenspitzen). Zu den beiden Seitenrändern hin sind sie infolge der Formatkürzung verstümmelt.

Alle geometrischen Felder sind mit Ornamenten gerahmt: die Quadrate mit Flechtbändern, die breiteren Rauten mit Bändern aus Mäanderhaken, die schmalen Rauten mit Zahnschnittleisten und die Oktogonfelder mit Ranken- und Halbkreismustern. Eigenwilliger und leichter als die übrigen ist die Einfassung des Mittelfeldes, bei der aus einem wulstartigen Innenring nach außen schräg abschwingende Streifen wachsen, welche die Rundung des Kreises nochmals betonen.

Diese Vielzahl der Ornamente, vor allem ihre Buntheit und ihr Volumen, lassen das Mosaik schwer und sehr dicht, fast überladen erscheinen. Eine Auflockerung erfährt das Schema durch fünf Bildfelder, von denen vier total zerstört waren³⁶. Als einziges war das Bild in der unteren Hälfte der rechten Seite erhalten, das Herkules mit der Keule, die Hydra erschlagend, zeigt. Über den Verbleib des Bildes ist nichts bekannt.

Das Mosaik wurde an den Rändern zu den Wänden hin von einem Wellenband (laufender Hund) gerahmt, das zwischen schwarzen und weißen Streifen eingefügt war.

Der Rekonstruktionsversuch

Hier war zu entscheiden, welchen Unterlagen Wilmowskys die größere Glaubwürdigkeit zukam, den Skizzen, denen man den unmittelbaren Eindruck der Grabung unterstellen mußte, oder aber der Druckvorlage, bei der Änderungen durch Überkleben einiger Rautenfelder festgestellt werden konnten³⁷.

Bei den Mosaikteilen, die beide Ausgräber gesehen haben, wo also eine Kontrolle möglich war, konnte eindeutig festgestellt werden, daß Wilmowsky die Ornamente und deren Details oft summarisch vereinfacht hat. Dazu kommt, daß durch die falschen Winkel z.B. die Proportionen der Rauten verschoben wurden und so für die stilisierten Doppelblattmuster zu wenig Raum bei deren richtiger Wiedergabe bleibt.

³⁶ v. Wilmowsky, Nachlaß in der Stadtbibliothek. Er glaubte, daß die Bilder gleich nach der Zerstörung des Hauses, in dem das Mosaik lag, herausgeschnitten worden seien. Dies wäre ein in Trier bisher noch nicht beobachteter Vorgang.

³⁷ Unter den aufgeklebten Rauten waren keine Muster zu erkennen, vielleicht sollten sie ohne Muster bleiben, ehe sich von Wilmowsky zu diesem sonst nicht belegten Ornament entschloß.

Nach den Unterlagen beider Ausgräber waren die größeren Mosaikteile am rechten Mosaikrand erhalten. Bis auf Details in den Mustern stimmen die Ornamente der Oktogonfelder wie auch bei den Randornamenten bei beiden überein. Dies gilt auch für die geringeren Reste des linken Mosaikrandes.

Unterschiedliche Muster hingegen sind bei den Quadratfeldern der rechten Seite über und unter der Horizontalachse des Mosaiks zu beobachten.

Ebertz zeichnet dort folgende Ornamente: im Quadrat über der Achse eine Zier, die aus neun Stäben quadratischen Querschnitts entwickelt ist. Das Feld unter der Mittelachse ist mit einem aus ineinander greifenden Kreisen gebildeten Muster, in dem sich die einzelnen Glieder einer Doppelaxt ähnlich im Schwarz-Weiß-Wechsel wiederholen, ausgefüllt³⁸. Die links neben diesen beiden Quadraten folgende Raute hat das Doppelblattmuster, das, wie bereits erwähnt, dem des Mosaiks unter Haus Nr. 1-1a sehr ähnlich ist. Ebertz gibt die Erhaltungsgrenze an und hat seine Zeichnung, die er in Tusche ausgeführt hat, mit Aquarellfarben verdeutlicht (Abb. 8). Die genaue Wiedergabe läßt auch nicht die geringsten Zweifel zu.

Die Muster bei Wilmowsky dagegen sehen in den Skizzen wie folgt aus (Abb. 9b): Im oberen Quadrat (über der Mittelachse) zeichnet er ein Bandmuster, das hakenartig vier kleinere, zum Teil gezierte Quadrate rahmt, im unteren Feld ein Schuppenmuster bekannter Art mit Mittelteilung.

Die Grundformen der Muster beider Zeichner sind sich sehr ähnlich. Ebertz zeigt das aus Quadraten gebildete Muster an der Stelle, an der v. Wilmowsky ebenfalls ein Muster mit Quadraten zeigt. Beim unteren Quadratfeld geben beide die gerundeten Muster, Schuppen- und Doppelaxtmuster an. Berücksichtigt man die Eigenart der Wilmowsky'schen Arbeitsweise³⁹, könnten hier die gleichen Ornamente gemeint sein, nur mit höchst unterschiedlichen Augen gesehen.

Es ist bereits auf die Widersprüche zwischen den Skizzen und der Rekonstruktionszeichnung Wilmowskys hingewiesen worden. Er zeichnet bei seiner Druckvorlage im oberen Quadrat anstelle der Hakenbandzier ein Hakenkreuzmuster (Abb. 7), das in dieser Art bisher unbekannt ist. Bereits in den Skizzen gibt er zu diesem Muster mehrere Versionen an, die den Versuch darstellen, eine geeignete Lösung eines sicherlich nicht erkannten Musters zu finden.

Neben den Quadraten sind auch die Rauten, abgesehen von den Größenunterschieden, bei beiden Darstellungen anders ornamentiert. Dort, wo Ebertz eindeutig die Doppelblattraute (links der beiden Quadrate in der Mittelachse) gesehen und gezeichnet hat, läßt Wilmowsky in seinen Skizzen das Muster offen, zeichnet aber in seiner Rekonstruktion an dieser Stelle eine sehr vereinfachte blütenartige Zier. Die Muster der beiden Quadrate zwischen dieser Raute und dem Mittelfeld wurden von Wilmowsky übernommen, der einmal im unteren Quadrat das Peltenkreuz und darüber das diagonal gestellte Muster aus Quadraten angibt.

Ebenfalls von Wilmowsky wurde das unter dem Herkulesoktogen angeordnete Quadratornament mit der Rosette, sowie die beiden auf der linken Mosaikseite über und unter der Horizontalachse liegenden Quadrate übernommen, die nach den Skizzen im Widerspruch zu seiner Rekonstruktionszeichnung stehen.

³⁸ Muster wie in Anm. 7 beschrieben, irrtümlich dem Mosaik unter Haus Nr. 1 zugeschrieben.

³⁹ Nach den Berichten älterer Mitarbeiter des LM, die ihre Information z.T. noch von Ebertz persönlich erhalten hatten, hat v. Wilmowsky seine Beobachtungen oft nur vom Baugrubenrand aus gemacht. Die Maße wurden häufig von Bauarbeitern und Hilfskräften genommen. Bereits zerstörte Muster hat er nach den Schilderungen der Bauleute aufgezeichnet und rekonstruiert. Darüber hinaus ist zu bedenken, daß v. Wilmowsky bei der Bearbeitung seiner Mosaiken für die Publikation bereits erblindet war. So war es ihm versagt, durch visuelle Rück Erinnerung Zusammenhänge durch das Betrachten seiner Skizzen wiederzufinden; s. auch v. Wilmowsky a.a.O. (Anm. 13), hier der Vorbericht Hettners.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß bei der neuen Rekonstruktionszeichnung (Abb. 10, Farbbeilage) zunächst die Unterlagen von Ebertz verwendet wurden und dann erst die darüber hinausgehenden, sicher scheinenden Beobachtungen von Wilmowsky.

Bei den Rauten wurde analog dem Befund bei den breiteren Formaten einheitlich das Doppelblattornament angenommen, da es zweifach (stehende Raute und liegende Halbraute in der horizontalen Mittelachse) gesichert ist. Die schmalen Rauten wurden ohne Zier belassen, da es hierfür außer den Zahnschnittleisten keinerlei Hinweise gibt.

Um das von Wilmowsky in seiner Rekonstruktion gezeigte zweite Rautenziermuster nicht völlig zu ignorieren, wurde es beim Rautenstern am unteren Mosaikrand bei der rechten Schmalraute eingefügt (Abb. 10). In dieser leichten Ornamentik könnte man sich die Füllung auch der übrigen Schmalrauten vorstellen, allerdings sei nochmals darauf hingewiesen, daß sie in den Skizzen nicht belegt sind.

Von den Halbrauten um das Mittelbild war nach einer Detailskizze von Wilmowsky noch ein Randstück mit Mäanderhaken erhalten, das demnach zu einer der breiten Rauten gehört haben muß. Bei den Rauten zu den beiden Seiten davon gibt er Zahnschnittleisten an, wie sie an den Seiten des Mosaiks gesichert sind.

Das Längenmaß des Mosaiks wurde errechnet. Da das von Wilmowsky unter dem achteckigen Herkulesfeld angegebene Quadrat mit der Blütenrosette als gesichert gelten darf, ist die Ausdehnung in der Länge unzweifelhaft. Es ist kaum anzunehmen, daß sich der Boden noch um ein weiteres Oktogonfeld (oben oder unten) fortgesetzt hat.

So hat die Breite des Mosaiks in der neuen Rekonstruktion ein Ausmaß von 6,32 m (deckungsgleich mit Ebertz), während die Länge mit 7,65 m errechnet wurde.

Das Herkulesbild, über dessen Verbleib nichts bekannt wurde, ist nach den Vorlagen Wilmowskys übernommen worden. Es wurde lediglich entsprechend der Korrektur der Winkel in die Diagonalachse gestellt, da die alte (auf eine der Seitenflächen aufgestellte) Lösung fraglich schien. Die Darstellung bei Wilmowsky ist, bis auf ein gesondert dargestelltes Detail, nur oberflächlich und summarisch wiedergegeben, wodurch nur bedingt auf die Qualität der bildlichen Darstellung rückgeschlossen werden kann.

Hinsichtlich der Zeitstellung des Mosaiks hat es keine Schwierigkeiten gegeben⁴⁰, da Wilmowsky unter dem Boden eine Münze des Kaisers Gratian fand⁴¹. Aber auch ohne diesen Fund wäre anhand der Stilistik⁴² und der Parallelbeispiele die Zuordnung in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts wohl unstrittig möglich.

Die neue Rekonstruktion hat die Nr. G 192 (Abb. 10, Farbbeilage), ist im Maßstab 1 : 10 gefertigt und im Landesmuseum archiviert. Die Befunde sind wie folgt charakterisiert: Von Ebertz ergrabene und erhaltene Reste als Farbkopien des Originals, die von Wilmowsky übernommenen Teile in helleren, abgeschwächten Farben, und letztlich sind die nicht gefundenen, rekonstruierten Mosaikteile in hellgrauer Farbe aufgetragen⁴³.

⁴⁰ Krüger a.a.O. (Anm. 33) datiert das Mosaik in das 2. Jahrh. n. Chr., „unbegreiflicherweise“, wie Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 59 Anm. 2 meint.

⁴¹ v. Wilmowsky a.a.O. (Anm. 13) 13 Anm. 2.

⁴² Anm. 14 und 33.

⁴³ Die neuen Fotos der erhaltenen Originalteile haben die Neg. Nr. RE. 81,116 und 81,117, der Plan die Neg. Nr. RD. 81,13.

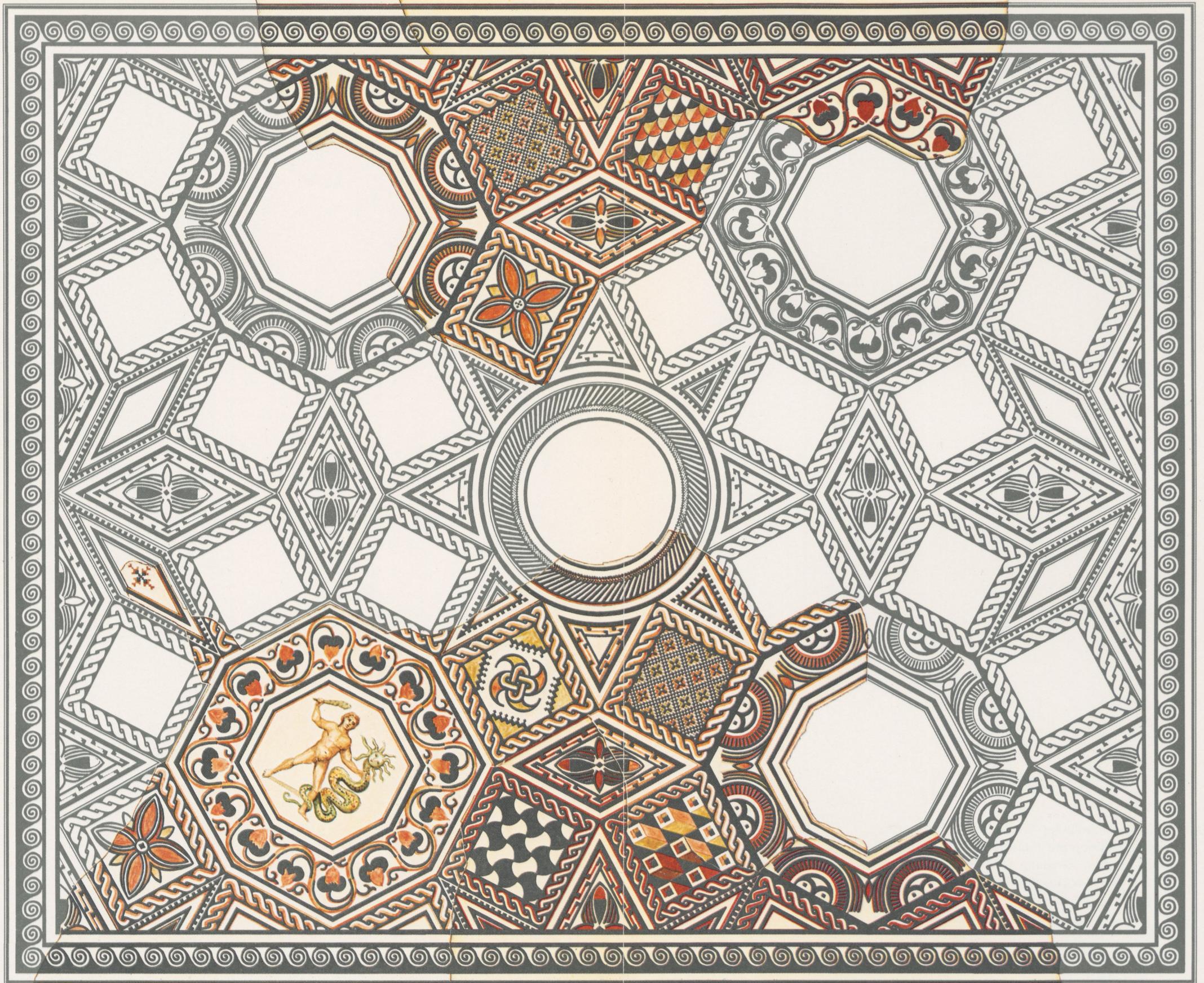


Abb. 10 Trier, Johann-Philipp-Straße 3-4
Rekonstruktion mit Eintragung der Befunde beider Grabungen
Starke Farben: Grabung 1888. Helle Farben: Grabung v. Wilmowsky 1859
Graue Farbe: Ergänzungsflächen
Neg. LM. Trier RD. 81,13



Abb. 12 Trier, Johann-Philipp-Straße 7. Hauptbild I des Ledamosaiks nach der Freilegung.
Neg. LM. Trier RB. 50,19

Früchtemosaik unter Haus Nr. 5-6

Das unter Haus Nr. 5-6 gefundene Mosaik gehört zu den beiden Fußböden, die leider nur in der Beschreibung erhalten sind. In dem von Wilmowsky verfaßten Bericht wird festgestellt, daß der Mosaikboden bei Bauarbeiten auf dem Grundstück des Hauses Nr. 270 (heute Nr. 5-6) angeschnitten wurde. Über die Größe des Mosaiks oder den Umfang der gefundenen Teile gibt Wilmowsky keine Auskunft. In seinem kurz gehaltenen Bericht⁴⁴ schreibt er, daß unter dem Haus Nr. 270 ein römisches Mosaik gefunden worden sei, das er aber bedauerlicherweise wegen anhaltender kalter und regnerischer Witterung nicht aufnehmen konnte. Infolge der ständig fortschreitenden Bauarbeiten blieb ihm letztlich keine Zeit mehr, so daß das Mosaik verlorenging, ohne daß es gezeichnet wurde.

Wilmowsky fährt dann mit der Beschreibung des Mosaiks fort und spricht von einem in heiterem Geschmack ausgeführten musivischen Fußboden. Zu dem Dekor und den Farben schreibt er: „Ein reines Weiß breitete sich über den ganzen Boden aus, ein bläuliches Ornament faßte denselben ein, und seine

⁴⁴ v. Wilmowsky a.a.O. (Anm. 13) 13.

hell leuchtende Fläche zierte nur ein ausgewähltes Fruchtstück. Blaurote und gelbe Trauben mit üppigem Weinlaub, Granatäpfel und andere Gartenfrüchte gewährten einen äußerst freundlichen Anblick“.

Der Boden muß vor 1859 gefunden worden sein, da Wilmowsky auf Blatt 14/VI⁴⁵ in seinem Nachlaß in einer Notiz zum Mosaik unter Haus Nr. 3 - 4 (Fundjahr 1859) vermerkt, daß bereits ein Früchte-mosaik mit hellem Untergund im Nachbarhause 270 (Nr. 5 - 6) gefunden worden sei. Er geht dann noch kurz auf den wahrscheinlichen Zusammenhang beider Mosaiken ein. Der Beschreibung nach war das Mosaik in den Farben dem Boden unter Haus Nr. 3 - 4 sehr ähnlich. Dabei ist zu bedenken, daß die Farbangaben oft sehr subjektiv und eigenwillig gemacht worden sind. Das geht aus vielen farbigen Zeichnungen Wilmowskys, aber auch aus den Unterlagen von Ebertz hervor.

Der Farbton, der von ihnen als Blau bezeichnet und in ihren Zeichnungen auch mit blauer Tönung eingetragen wird, ist in den meisten Fällen ein dunkles Schiefergestein, das durch die Behandlung mit Wasser, Wachs oder Lack intensiviert, fast schwarz wirkt. Im trockenen, unbehandelten Zustand ist der Stein heller und stumpf, erst recht wenn er, wie auf Grabungen üblich, verschmutzt ist. In diesem Zustand könnte man ihn fürwahr als grau oder blau bezeichnen.

Etwas Verwirrung hat ein Hinweis Hettners⁴⁶ auf eine Zeitungsnotiz aus dem Jahre 1868 gestiftet⁴⁷. In dieser Notiz steht lediglich, daß in der Johann-Philipp-Straße „bei der Fundamentierung der neuen Fassade an dem Hause des Kaufmannes Jungen ein 10 Fuß⁴⁸ tief liegender Mosaikboden aufgedeckt“ wurde. Es bleibt unklar, wie Hettner zu der Annahme kommen konnte, daß es sich um das Mosaik unter Haus Nr. 5 handeln könnte, da er selbst schreibt⁴⁹, daß die Arbeiten Wilmowskys vor 1864 entstanden sind. Hettner mußte wissen, daß der Boden vor 1859 gefunden worden war. Hier liegt offensichtlich ein Irrtum vor, auf den im Zusammenhang mit dem Mosaik unter Haus Nr. 8 nochmals einzugehen ist.

Das Mysterienmosaik (Ledamosaik) unter Haus Nr. 7

Im Jahre 1950 wurde beim Bau eines Umschaltwerkes auf dem Grundstück Haus Nr. 7 dieses Mysterienmosaik gefunden (Abb. 12 und 13). Nach seiner Bergung und Restaurierung wurde der thematisch und stilistisch hoch interessante Boden in einem der Hauptsäle des Landesmuseums (Raum 19)⁵⁰ ausgestellt und gehört zu den eindrucksvollsten Ausstellungsstücken des Hauses.

Der Einmaligkeit des Objektes entsprechend ist das Mosaik schon bald Mittelpunkt wissenschaftlicher Erörterungen geworden, die mit der bereits 1951 erfolgten Publikation des Bodens durch H. Eiden⁵¹ eingeleitet wurden.

Es ist nicht Ziel dieses Beitrages, die Vielschichtigkeit der Problematik im Hinblick auf die mythologischen, kultischen Hintergründe und die damit verbundenen philologischen Zusammenhänge erneut

⁴⁵ Unveröffentlichter Nachlaß im Landesmuseum Trier.

⁴⁶ v. Wilmowsky a.a.O. (Anm. 13) 13 Anm. 3.

⁴⁷ Trierische Zeitung Nr. 197 aus dem Jahre 1868.

⁴⁸ 10 Preußisch Fuß = 3,10 m.

⁴⁹ v. Wilmowsky a.a.O. (Anm. 13), Hettner im Vorbericht.

⁵⁰ R. Schindler, Führer durch das Landesmuseum Trier (Trier 1977) 68 Abb. 212.

⁵¹ H. Eiden, Spät Römisches Figurenmosaik am Kornmarkt in Trier. Aus der Schatzkammer des antiken Trier. Neue Forschungen und Ausgrabungen (Trier 1951). - Gleicher Beitrag auch in Trierer Zeitschr. 19, 1950, 52ff. Neue Forschungen und Ausgrabungen. 2. veränderte und erweiterte Auflage (Trier 1959) 54ff. - In der Überschrift ist fälschlich der Kornmarkt als Fundort genannt, es muß, wie im Text richtig, Johann-Philipp-Str. heißen.



Abb. 13 Trier, Johann-Philipp-Straße 7. Hauptbild II des Ledamosaiks nach seiner Freilegung.
Neg. LM. Trier RB. 50,23

aufzugreifen, hier sei auf die entsprechende Literatur verwiesen⁵². Dennoch soll später in anderem Zusammenhang kurz auf die Darstellung eingegangen werden.

Die Dokumentation

Aufgrund der negativen Erfahrungen früherer Mosaikfunde wurden die späteren Mosaikdokumentationen mit gewissenhafter Sorgfalt angelegt⁵³. So wurden von diesem Mosaik bereits alle Bilder in Aquarelltechnik auf der Grabung aufgenommen⁵⁴, die mit den jeweiligen Fotos eine auf volle Sicherung des Befundes ausgerichtete Dokumentation darstellen. Die Fotoserien, welche vor, während und nach der Hebung des Mosaiks gemacht wurden, erreichten bei keinem anderen Mosaik einen gleichen Umfang⁵⁵. Bereits unmittelbar nach der Überführung des Mosaiks in das Landesmuseum Trier wurde eine Rekonstruktionszeichnung angefertigt, für die der Berichtersteller verantwortlich zeichnet. Sie ist im Maßstab 1 : 5 in Aquarelltechnik ausgeführt und im figürlichen Bereich steingerecht⁵⁶.

Das Kompositionsschema

Wahrscheinlich nach den Maßen des Raumes konzipiert, besteht das Kompositionsschema aus zwei nebeneinander angeordneten Oktogonen, die im Wechsel von Kreisfeldern und Spitzovalen gerahmt werden. Solche Schemata sind mehrfach belegt⁵⁷, unter anderem in Rom, Museo Nazionale Roman, ein Mosaik von Esquilin.

Alle Bilder sind von einem kontinuierlichen Doppelflechtband (im Rot-Gelb-Wechsel) gerahmt, das durch drei weiße Steinreihen von einem einreihigen schwarzen Begleitstreifen getrennt ist. Die an den Außenrändern durch die Rundungen der Bildfelder bedingten zwickelartigen Felder sind mit stilisierten Blüten- oder Blattornamenten geziert. An drei, im Wechsel weiß schwarz weiß verlaufende Bänder schließt sich nach außen ein vierfach geflochtenes Band, ebenfalls im Rot-Gelb-Wechsel an. Als Abschluß zu den Seitenwänden folgen nochmals die Schwarzweißbänder, wie bereits zum Mosaikinneren hin beschrieben. An beiden Schmalseiten schließen sich diesen Bändern schmale, mit Schuppenmuster ausgelegte Felder an, deren eigenartige Wirkung durch die zum übrigen Boden gedrängt wirkenden Schuppenformen und deren kräftige Farbigkeit bedingt ist.

⁵² Eiden a.a.O. – K. Parlasca, Das Trierer Mysterienmosaik und das ägyptische Ur-Ei. Trierer Zeitschr. 20, 1951, 109ff. – R. Egger, Ein Collegium Castorum in Trier. Trierer Zeitschr. 22, 1953, 56ff. – J. Moreau, Das Trierer Kornmarktmosaik. Monumenta Artis Romanae (Köln 1960). – K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland. Röm. Germ. Forsch. 23 (Berlin 1959). – F. Louis, Notes iconographiques sur la mosaïque de la naissance des Dioscures au Musée de Trèves. Mémorial d'un voyage d'études de la Société Nationale des Antiquaires de France en Rhénanie (Paris 1953) 217ff. – H. Grégoire, La Nativité des Dioscures dans la mosaïque de la Johann Philippstrasse, à Trèves. La nouvelle Cléo 5, 1953, 452ff.

⁵³ Aufgrund der sehr genauen und umfangreichen Aufnahmen des 1942 in der Neustr. 24 gefundenen Musenmosaiks, insbesondere durch die originalgetreuen Aquarellkopien des L. Dahm sen., war es nach dem Kriege möglich, das bis auf ein Drittel zerstörte Mosaik wieder zu rekonstruieren und ergänzen. Heute im Landesmuseum Trier, Ausstellungsraum 16. Schindler a.a.O. (Anm. 50) 54 Abb. 158.

⁵⁴ Die Vermessung besorgte der technische Grabungsleiter F. Badry (Plan Nr. A 658), während die farbigen Unterlagen vom Berichtersteller z.T. in Nacharbeit gefertigt wurden (Plan Nr. G 149-162). Rekonstruktionsplan Nr. G 195.

⁵⁵ Von der Bergung: Foto Neg. RB. 50,19-23; RC. 50,45-57 und RC. 50,64-69; – Arbeitsaufnahmen: RD. 50,10-13. – Nach der Neubettung: Foto Neg. RB. 50,42; RC. 50,101-114; RD. 56,82; RB. 53,4. – Im restaurierten Zustand: Foto Neg. RD. 59,157-169; RD. 60,75/76; RD. 62,261. – Rekonstruktion: Neg. RB. 51,3/4 und RC. 56,95.

⁵⁶ Eiden a.a.O. (Anm. 51) Taf. 6 (Plan Nr. G 195).

⁵⁷ Hierzu Literaturangaben bei Eiden a.a.O. (Anm. 51) 61 Anm. 12. – Parlasca a.a.O. (Anm. 7) 110 Anm. 6. – Bei Salies a.a.O. (Anm. 14) 16, Bild 4, 61 ist das Schema unter Gruppe V der Kreissysteme eingeordnet. Text 82f. Katalog 168 Nr. 667. – Ein verwandtes System, hier allerdings in Quadratform, zeigt das Trierer Bacchusmosaik aus der Walramsneustr. Parlasca a.a.O. (Anm. 7) Taf. 40.

In den beiden von Feldern mit Einzelbildnissen gerahmten Oktogonfeldern sind jeweils Gruppen mehrerer Personen dargestellt, die eine nicht mehr sicher zu deutende Kulthandlung vollziehen⁵⁸. Im oberen Feld stehen Leda und Agamemnon zu beiden Seiten eines Altars, auf dem ein Ei mit der Drillingengeburt der Dioskuren und der Helena Darstellung fand. Über dieser Szenerie thront Jupiter in Form eines Adlers auf dem Kapitell einer kannelierten Säule. Im unteren Oktogon (um 100 Grad gedreht) wird eine Kulthandlung vollzogen, an der wohl zwei Priester oder priestergleiche Personen, sowie ein Diener in demutsvoller, fast ängstlicher Haltung teilnehmen. Sie halten Kultgeräte in den Händen, weitere Geräte sind über ihren Köpfen in den freien Raum geordnet. Die beiden Oktogone sind mit Bildern gerahmt, auf denen zwei verschiedene Dienergruppen dargestellt sind, die ihren Aufgaben bei den Kulthandlungen entsprechend in Kreis- oder Ovalfelder eingefügt sind.

In den Kreisfeldern wurden ausschließlich die Büsten von Speisenträgern abgebildet, die in bunte, meist gelbgraue Gewänder mit roten Clavi gekleidet, die Speisen auf großen Tablett über ihren Köpfen tragen. Die Speisen (Fische, Geflügel, Spanferkel, Soßen usw.) sind deutlich erkennbar. Die spitz-ovalen Felder nehmen die zweite Dienergruppe auf, die entsprechend ihrer Funktion Gerätschaften wie Lampen, Glasphiolen, Tongefäße und mehr in den Händen tragen. Sie sind ganzfigurlich dargestellt. Beide Figurengruppen deuten auf eine umfangreiche Handlung mit Kultmahl hin, zu der auch der Tanz gehört, wie die beiden weiblichen Mitglieder, die tanzend dargestellt sind, beweisen.

Alle Personen sind durch Beischriften benannt. Die Schäden am Mosaik waren gering und berühren nur die Randzonen. Sie waren durch den Ab- bzw. Ausbruch der den Raum begrenzenden Mauern im Mittelalter bedingt.

Im Bildteil waren neben zwei Ausbrüchen im Oktogonfeld mit Qodvoldeus (Bein und Gewandteil des Feloxsomedix) die Bilder mit Tänzerin Criscentia (in der rechten Hälfte der Figur) und dem rechts davon angeordneten Kreisfeld mit dem Speisenträger Felex (hier fehlten Gesicht und rechter Arm) beschädigt. Diese Schäden wurden beseitigt, die Fehlstellen ergänzt, so daß sich das Mosaik in seiner ursprünglichen Geschlossenheit präsentiert (Abb. 14).

H. Eiden hat in seinem Beitrag⁵⁹ auch technische Probleme angesprochen, welche die Setz- und Verlegetechnik römischer Mosaiken betreffen. In vielen Mosaikpublikationen wird dieses Thema seit Jahrzehnten erörtert, und es wird mit den verschiedensten Argumenten versucht, für diese oder jene Technik (Positiv- oder Negativverfahren der Verlegung) den Beweis zu führen. Wahrscheinlich wurden mehrere Techniken angewendet, so daß keine der Argumentationen fehlerhaft sein muß.

Es ist auch heute noch unklar, wann das indirekte Setzverfahren aufgekommen ist. Es ist mit Sicherheit aus der technischen Logik der Entwicklung der Fußbodenbeläge vom Marmorboden (*opus sectile*) über das Kieselmosaik bis hin zu den Böden mit feingliedriger Zier, deren Steinchen oft weniger als 1/4 cm² betragen, gewachsen. Die letztgenannten komplizierten Böden lassen keine freie intuitive Umsetzung des Entwurfes zu, zumal beim direkten Setzverfahren die notwendigen, genauen Vorzeichnungen (mit allen Details) auf dem Estrich nicht möglich sind⁶⁰.

⁵⁸ Die sehr verschiedenen Deutungen des Bildes weisen auf die besondere Problematik.

⁵⁹ Eiden a.a.O. (Anm. 51) 64.

⁶⁰ Wer selbst einmal Mosaik gesetzt hat, sieht die ganze Problematik von der praktischen Seite. Vielleicht haben sich bisher zu wenig Techniker mit den Anliegen beschäftigt. Ohne eine gewissenhafte Vorzeichnung ist keine gute maßgerechte Arbeit möglich. Man stelle sich einmal vor, ein Mosaiksetzer in der Antike sollte ein Tafelbild in Mosaiktechnik kopieren im Positivverfahren, bei dem keine detaillierte Vorzeichnung möglich war. Wie sollten dort, bei der Größe der Steine, Gesichtspartien in der beweglichen Untergrundmasse (egal ob trocken oder naß) zum Halten gebracht werden? Wie z.B. wollte man die oft nur millimetergroßen Steinchen in Augen usw. in die weiche Masse bringen, ohne daß sie absinken konnten?



Abb. 14 Trier, Johann-Philipp-Str. 7. Das Ledamosaik nach seiner Restaurierung in der Ausstellung des Landesmuseums Trier. Neg. LM. Trier RC. 56,95

Selbst beim indirekten Setzverfahren sind Maßmarkierungen nötig, da beim Verlegen mit Verschiebungen gerechnet werden muß. Vielleicht sind die in der Literatur angegebenen Vorrichtungen⁶¹ zum Teil auch solche Aufrisse, die man ausschließlich als Vorzeichnungen für das Positivverfahren gedeutet hat.

H. Eiden geht auch auf die Setztechnik ein. Dabei nimmt er völlig zu Recht mehrere Setzer an, die gleichzeitig an verschiedenen Bildern arbeiteten. Mit einiger Sicherheit lassen sich an der Setztechnik, der Farbgebung und an den Porträttypen verschiedene Mosaikhandwerker nachweisen. Nachstehend wird der Versuch gemacht, die verschiedenen Bilder den verschiedenen Setzern zuzuordnen. So könnten die Medaillons mit Paregorius (oben links) und Eusebius (Mitte rechts) sowie dem Spitzoval mit der Tänzerin Eleni vom Setzer A stammen. Seine Mitarbeit dürfte auch im Hauptbild I bei der Figur der Leda gesichert sein, da der Gesichtsausdruck der Figuren, die Befähigung, Hände musivisch umzusetzen, an alte Traditionen erinnern, die bei den übrigen Setzern in diesem Umfang nicht spürbar werden. Einem anderen Setzer, er sei B genannt, sind durch eindeutige Verwandtschaft wohl folgende Bilder zuzuschreiben, die Medaillons des Felex (oben rechts), des Felix (Mitte links), des Eusebius (unten links) und das des Paregorius (unten rechts). Auch das Spitzoval des Andegasus trägt seine Handschrift, wie auch die Mitarbeit am Hauptbild II, hier insbesondere die Figur des Andegasipone, spürbar ist. B arbeitet etwas flächiger als A und erreicht dessen künstlerisches Niveau nicht ganz. Von einem dritten Setzer, der C genannt wird, dürften die beiden Ovalbilder des Calemer (links neben Hauptbild II) und des Theodulus (unter dem Hauptbild II) gesetzt worden sein. Er gibt als einziger diesen beiden Figuren Schlagschatten an den Füßen⁶², seine Mitarbeit dürfte aber auch beim Hauptbild II, hier bei Quoduoldeus, als sicher gelten. Seine Figuren zeigen eine eigenwillige Haltung, die ihn von den anderen Setzern unterscheidet. Schließlich wäre noch ein vierter Setzer D zu nennen, der für folgende Ovalbilder in Frage kommt, das der Tänzerin Criscentia (oben Mitte), des Florus (Mosaikmitte) und des Secundus (rechts neben Hauptbild II). Er dürfte auch am Hauptbild I mitgearbeitet haben, denn die Figur des Agamemnon, insbesondere der Gesichtsausdruck, verraten Verwandtschaft mit dem Porträt des Florus in der Mosaikmitte.

Hilfen für die Beurteilung und Zuweisung der Bilder sind teilweise die Beischriften, hier ist allerdings Vorsicht geboten, da weitere Helfer für die Auslegung der Hintergrundflächen nicht auszuschließen sind.

Demnach waren bei den Bildern (ohne eventuelle Helfer) wenigstens vier Setzer am Werk beteiligt, was der Größe des Mosaiks und dem Umfang der Arbeit durchaus entspräche.

Die künstlerische Qualität des Mosaiks ist trotz aller Farbigkeit nicht mit jener der Mosaiken aus dem 2. und 3. Jahrhundert zu vergleichen. Allein die im 4. Jahrhundert gewachsene Steingröße verlangt eine weit dekorativere Setzweise als z.B. bei den fast naturalistischen Bildern der frühen Böden. Bei einzelnen Figuren ist bereits die Entwicklung spürbar, die in ihrer Vereinfachung der Porträts an die frühchristlichen Mosaiken des 5. Jahrhunderts (z.B. Rom, S. Maria Maggiore) erinnern. So z.B. das Porträt des Agamemnon, das von einem Setzer des Mosaiks aus S. Maria Maggiore (Durchzug durch das Rote Meer) im Hauptschiff der Kirche stammen könnte.

K. Parlasca räumt bezüglich der allgemeinen Datierung des Mosaiks in das 4. Jahrhundert ein⁶³, daß der stilistische Befund eine solche Spätdatierung nicht erfordert, und stellt fest, daß die Schlagschatten an den Füßen bei Calemer und Theodulus bereits im späten 3. Jahrhundert nicht mehr üblich sind. Viel-

⁶¹ Parlasca a.a.O. (Anm. 7). Er geht ab S. 135 auf diese technischen Probleme ein und nennt ältere Literatur. Über Mosaiktechnik s. auch P. Fischer, *Das Mosaik, Entwicklung, Technik, Eigenart* (Wien und München 1969).

⁶² Eiden a.a.O. (Anm. 51) sieht die Verwandtschaft bei diesen Bildern auch gegeben, allerdings nur aufgrund der Schlagschatten an den Füßen der Figuren, die sonst bei keinem anderen Bild zu beobachten sind.

⁶³ Parlasca, *Trierer Zeitschr.* 20, 1951, 109ff.

leicht sollte hier noch in Betracht gezogen werden, daß die materialbedingte Technik des Mosaiks einer gewissen Schwerfälligkeit unterliegt und damit einem relativen Konservativismus verhaftet ist, die es einer sonst in der Kunst üblichen Beweglichkeit nur zögernd folgen läßt.

Man bedenke dabei auch einmal, welche Schwierigkeiten moderne zeitgenössische Kunstwerke bei ihrer Zuordnung machen, wenn ihre Provenienz unklar ist. Es wird zu gleicher Zeit gegenständlich wie auch gegenstandslos gearbeitet, und dies seit fast 70 Jahren. Wer könnte bei einem solchen Kunstwerk, das zudem ohne besondere Charakteristik ist, in einigen hundert Jahren eine klare aufs Jahrzehnt genaue Zeitbestimmung geben?

Das Mosaik unter Haus Nr. 8

Über dieses im Jahre 1868 gefundene Mosaik ist nicht mehr bekannt, als aus einer Notiz der Trierischen Zeitung Nr. 197 von 1868 zu entnehmen ist. Sie lautet: „In der Johann Philipp Str. wurde bei der Fundamentierung der neuen Fassade an dem Haus des Kaufmannes Jungen ein 10 Fuß tief liegender Mosaikboden aufgedeckt, der aus einem ca. 1 Zoll dicken Estrich bestand, aus weißen und blauen Steinchen von 3 Linien Durchmesser gebildet war. Dieser Mosaikboden, welcher nur teilweise aufgedeckt werden konnte, scheint sich durch eine ungewöhnlich große Dimension auszuzeichnen, da man schon früher bei dem Bau des Nebenhauses Spuren davon bloßgelegt hat.“

Hettner hat in einer Fußnote⁶⁴ dieses Mosaik irrtümlich mit dem von Wilmowsky beschriebenen Mosaik unter Haus Nr. 5 - 6 in Verbindung gebracht. Da der Zeitungsartikel ausdrücklich den Besitzer des Hauses, den Kaufmann Jungen, nennt, war es möglich, den Irrtum zu klären. Das Haus Jungen trägt die Nr. 8, liegt weiter östlich auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Der Kaufmann Jungen wird in allen alten Unterlagen als der Besitzer des Hauses erwähnt, während für das Haus Nr. 5 andere Besitzer genannt sind⁶⁵.

Als weiterer Beleg darf die Tatsache gelten, daß Wilmowsky bereits 1859 die Zerstörung des Mosaiks unter Haus Nr. 5 beklagt. Aufgrund dieses Sachverhalts wäre eine erneute Aufdeckung, wie sie der Zeitungsbericht eigens betont, im Jahre 1868 nicht mehr möglich gewesen.

In der Zeitungsnotiz wird auch auf die Größe des Mosaiks eingegangen und festgestellt, daß der Boden sich noch unter das Nachbargrundstück fortgesetzt habe. Der einzige Nachbar in der Johann-Philipp-Straße ist das Haus Nr. 7. Wäre das Mosaik über die Grundstücksgrenze nach Haus Nr. 7 zu (westlich liegend) weiter verlaufen, hätte es eigentlich bei den Untersuchungen 1950 im Zusammenhang mit dem Mysterienmosaik angeschnitten werden müssen, sofern es mehr als um einen Meter über die Grundstücksgrenze reicht. Es könnte dann nur noch die östliche Grundstücksgrenze gemeint sein, zum Haus Nr. 4 der Brotstraße hin. Vielleicht ist es einmal möglich, hier durch weitere Untersuchungen endgültig Klarheit zu schaffen.

Die Auskünfte über das Mosaik lassen vermuten, daß es sich um ein ornamentales Mosaik handelt, da figürliche Darstellungen mit Sicherheit Erwähnung gefunden hätten. Mit den weißen und blauen Steinchen verhält es sich wohl ähnlich wie mit dem von Wilmowsky beschriebenen Mosaik unter Haus Nr. 5 - 6. Es wäre jedoch vermessen, hier Zusammenhänge zu konstruieren, die der Grundlage entbehren.

⁶⁴ v. Wilmowsky a.a.O. (Anm. 13) 13 Anm. 3.

⁶⁵ Eiden a.a.O. (Anm. 51) 55 Anm. 7 kommt durch Überprüfung der Zusammenhänge zum gleichen Ergebnis.

Abschließend darf gesagt werden, daß sich im Bereich der Johann-Philipp-Straße noch Funde verbergen, die für die Bebauung dieses Gebietes in römischer Zeit von höchstem Interesse sind. Vor allem die Zusammenhänge der Bebauung und die Anschlüsse zum römischen Straßennetz gilt es zu klären, da gerade die Insula, in deren Mitte die Johann-Philipp-Straße fast liegt, noch relativ unerforscht ist⁶⁶.

*Lambert Dahm
Rheinisches Landesmuseum
Ostallee 44, 5500 Trier*

⁶⁶ Nach R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (1979) 122ff, liegt die Insula zwischen den Nord-Süd-Straßen F und G sowie den West-Ost-Straßen 4 und 5. Bei E.M. Wightman, Roman Trier and the Treveri (London 1970) Abb. 12 Insula E-5.